

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark excl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von N. Schurig, Bretinig.

Nr. 15.

Sonnabend den 21. Februar 1903.

13. Jahrgang.

### Vertikales und Sächsisches.

**Bretinig.** (Meißner Hochland Turngau.) Am 1. März findet in Bischofsberda Gau-turnratsversammlung, am 8. März vorm. 1/2 12 Uhr Vorturnerversammlung in Oberneufisch und am 29. März Sautag in Hauswalde statt.

**Bretinig.** Am 23. März, dem Montag nach dem Sonntag Lätare, beginnt die geschlossene Zeit für Tanzbelustigungen aller Art. Sie dauert bis mit dem ersten Osterfeiertage. Am Sonntag den 22. März darf die Tanzmusik nur bis nachts 12 Uhr ausgeht werden.

— Oft genug kommt es vor, daß Zeitungsnummern von der Tür weg, wo sie der Ausdräger hingelegt hat, gestohlen werden, und viele Reklamationen von Abonnenten sind auf solchen „Diebstahl geistigen Eigentums“ zurückzuführen. Daß ein solches Vergehen sehr hart bestraft wird, geht aus einem in Dresden gefällten Urteil hervor. Die Aufwärterin Franziska Bitterlich hatte einem Feuermann fünf Zeitungsnummern gestohlen. — Sie erhielt 5 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

— Der Fabrikweber K. von Großröhrsdorf, der vor einiger Zeit verhaftet worden war, ist wieder aus der Haft entlassen worden. **Kamenitz.** Beim Spielen mit Holzstücken ergriff der 6jährige Knabe einer Arbeiterfamilie auf dem benachbarten Thonberg ein Weil, damit hantierte er aber so unglücklich, daß er seinem 3jährigen Schwesterchen den halben Mittelfinger der linken Hand abhackte. Dieser Vorfall bietet eine erneute Mahnung an Eltern und Aufsichtsführende, Kindern derartige gefährliche Werkzeuge aus dem Wege zu räumen.

**Baunzen,** 18. Februar. Die eiserne Hochzeit konnte heute in Bernstadt der frühere Hospitalverwalter und Nachschußmann Herr Melchior mit seiner Ehefrau begehen. Der Jubilar ist 88, seine Ehefrau 89 Jahre alt, beide sind noch verhältnismäßig rüstig. — Zwei Soldaten des hiesigen 103. Regiments verprügelten dieser Tage einen Zivilisten aus Seidau so, daß man diesen in das Stadtfrankenhaus bringen mußte. Der Zivilist hatte die Soldaten gehänselt.

**Baunzen,** 18. Februar. Ein eigenartiger Spielerprozeß wurde unlängst hier verhandelt. Die beiden Angeklagten, ein Kaufmann und ein Agent, hatten bei dem mit hohen Einsätzen gespielten „Pinnagel“ sich mit Kniffen und Redensarten (dumm, gleich Tot, elend, gleich Kreuz, scheußlich, gleich Gräber und ganz dumm, gleich Schellen) über ihre Karten verständigt und mehrere Tausend Mark eingeheimst. Der Gastwirt B., bei dem gespielt wurde, hat allein 1200 Mark verloren. Beide Angeklagte erhielten je einen Monat Gefängnis.

— Das „Leipziger Tageblatt“ meldet: Die vom „Prager Tageblatt“ und „Wiener Tageblatt“ veröffentlichte Nachricht, daß Rechtsanwalt Dr. Behme nach Nowy beufen sei, bestätigt sich nicht. Die Prinzessin Luise wird zunächst in der Metairie bleiben. Ihr körperliches Befinden ist zufriedenstellend. Der zukünftige Aufenthaltsort der Prinzessin ist im Einverständnis mit ihren Rechtsanwältinnen bereits festgesetzt worden. Bis jetzt kann nur soviel gesagt werden, daß er nicht innerhalb Deutschlands und nicht innerhalb Oesterreich-Ungarns liegt.

— Dresdner Militärgericht. Wegen vorläufiger Selbstverwundung hatte sich am

Mittwoch vor dem Kriegsgericht der 1. Div. Nr. 23 der Soldat Heinrich Hermann Bartsch von der 11. Kompagnie des 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 in Zittau zu verantworten. Der bisher noch unbestrafte Angeklagte, der erst im verflochtenen Herbst bei seinem Truppenteil eingestellt wurde, benutzte seinen Weihnachtsurlaub dazu, sich am 28. Dezember zu Burkensdorf bei Freiberg, seinem Heimatsorte, mit dem Weile in den rechten Zeigefinger zu hacken, um sich durch diese Selbstverwundung seiner gesetzlichen Dienstpflicht dauernd zu entziehen. Der obere Teil des Fingers ist fleisch geblieben und wird infolge dessen seiner Dienstpflicht nach dem Gutachten des Sachverständigen nicht mehr genügen können, jedoch voraussichtlich noch insofern tauglich sein, um in der Arbeiterabteilung Verwendung zu finden. Die Veranlassung zu der Handlungsweise des Angeklagten war, daß seiner Geliebten, der Wirtschaftsgehilfin Meta Tröger in Hartmannsdorf der Abschied von ihm schwer geworden wäre und ihm noch schwerer. Da das Mädchen, welches er heiraten will, bald niederkommen wird und es ihm zu Hause schlecht gehe, habe er ihm helfen wollen. Es war daher sein Wunsch, bald wieder nach Hause zu kommen und da sei er eben in den Schuppen seiner Eltern gegangen und „habe es gemacht“. Das Gericht verurteilte den geständigen Angeklagten wegen Selbstverwundung (Vergehen gegen § 81, Abs. 1 der Militärstrafgerichtsordnung) zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und Veretzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. Der Vertreter der Anklage hatte eine Freiheitsstrafe von zwei Jahren beantragt.

**Pirna.** Schon wieder wird in hiesiger Stadt ein Schulkind vermißt, und zwar der neunjährige Knabe eines hiesigen Einwohnere. Der Junge ist am Freitag von seinen Eltern in die Schule geschickt worden. Dort ist er aber nicht zum Unterricht erschienen und fehlt seitdem jede Spur von dem Knabe. Die Eltern können keine Ursache angeben, weshalb sich der Knabe heimlich entfernt hat; auch in der Schule liegt nichts gegen ihn vor.

**Ostrik,** 17. Februar. Ein Ballon der Militär-Luftschifferabteilung in Berlin, der gestern vormittag halb neun Uhr dort vom Tempelhofer Felde aufstieg, war, ist mittags 1 Uhr unter schwierigen Umständen im benachbarten Kadmeritz auf einer Wiese gelandet, die bei der dortigen Eisenbahnbrücke über die Neiße liegt. Der Ballon, welcher den Namen „Geier“ führt und zwei Offiziere der Luftschifferabteilung und einen Infanterie-Offizier in seiner Gondel beherbergte, hatte vor seiner Landung mit verschiedenen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Die Fahrt ging in großer Erdnähe nach dem Bahnhof Rätzsch, wo das Luftschiff mit den Telegraphendrähten in Konflikt geriet und diese beschädigte. Bei dem Uebersteigen über die Neiße bei Kadmeritz waren die Segler der Kiste schon so tief gesunken, daß sie die Eisenbahnbrücke freisten. Die Landung, bei der sich die Gondel fast überschlug, erfolgte etwa dreißig Schritte seitwärts von der Brücke unmittelbar am Ufer. Schaden haben die Luftschiffer auf ihrer Fahrt nicht genommen.

— In Waltersdorf bei Zittau wird seit Dienstag voriger Woche Herr Pastor Agsten vermißt. Derselbe hatte am genannten Tage nachmittags noch den Konfirmanden-Unterricht erteilt und soll dann über die österr.

ische Grenze gegangen sein. Herr Pastor Agsten, der etwa 30 Jahre alt und unverheiratet ist, soll eine größere Summe Geld — man sagt einige Tausend Mark — bei sich führen. In der Gemeinde herrscht die Ansicht vor, daß dem Vermissten, der sich sehr beliebt gemacht hat, ein Unglück zugestoßen sein könnte.

**Zittau,** 14. Febr. Blitz und Donner wurden gestern abend hier und in der Umgegend, u. a. auch in Herwigsdorf, beobachtet. — Einen plötzlichen Tod erlitt am Sonntag vormittag während der Einweisung des Hilfsgeistlichen Pastor Runze aus Oberneufisch in der Kirche zu Colbig der mit der Bedienung der Orgel betraute, im 66. Lebensjahre lebende Organist Richter. Man erfährt erst von dem Ereignis, als der Gottesdienst beendet war.

**Zwickau,** 17. Febr. In dem Schreiben, in dem Graf Paul von Hoensbroech seine Reichstagskandidatur für den Wahlkreis Zwickau-Berbau-Crimmitschau ablehnt, heißt es u. a.: „Besonders schwer wird mir die Ablehnung der Kandidatur, weil ich aus der „Germania“, dem Zentralorgan der Centrumpartei“, ersehe, in welche But der Ultramontanismus durch meine Reichstagskandidatur verkehrt wird. Diese Ausbrüche christlichen Hasses beweisen mir nicht nur, daß ich im Kampfe gegen den Ultramontanismus im allgemeinen auf dem richtigen Wege bin, sondern bei diesem Kampfe besonders ein Schlag im Reichstage die richtige Stelle für mich wäre. Es müssen Männer in die Volksvertretung, die den im Zentrum verkörperten antinationalen, eminent staats- und kulturfeindlichen Ultramontanismus bis auf das Messer bekämpfen.“

— Nicht geringes Aufsehen erregt in Wildenfels bei Zwickau die Verhaftung der 71 Jahre alten Ehefrau des Webermeisters Friedrich Adolf Härtel unter dem Verdachte des Mordes. Vergangenen Sonnabend vormittag ist der Ehemann der Härtel (76 Jahre alt) plötzlich verstorben und sein Ableben wurde bei der Beerdigung als gewöhnlicher Todesfall angemeldet. Erst hinterher stellte es sich heraus, daß Härtel keines natürlichen Todes gestorben sein konnte und daß derselbe entweder freiwillig durch Erhängen seinem Leben ein Ende bereitet hat oder durch dritte Hand erdroffelt worden ist. Die eingeleitete Untersuchung wird jedenfalls bald Licht in die Angelegenheit bringen.

**Reichenbach.** Ein Akt edler Schwesterliebe ist aus hiesiger Stadt zu melden. Vor einiger Zeit erlitt beim Feueranmachen in Auerbach die 20jährige Anna Spigner von hier durch Verwendung von Petroleum schwere Brandwunden an Brust und Unterleib, die trotz aller ärztlichen Kunst bis jetzt nicht heilen wollten. Da man als Hilfe vor allem die Verpflanzung neuer Haut auf die verbrannten Körperteile für notwendig erachtete, so hat sich jetzt der Verletzte 15jährige Schwester dieser schweren Operation unterzogen und sich aus den Oberschenkeln einige größere Hautstücke entnehmen lassen, die auf der älteren Schwester Wunden verpflanzt wurden und ihr hoffentlich Heilung bringen.

**Leipzig.** Der in Chemnitz geborene Postdirektor Karl Albert Knoblauch, der sich bereits in der letzten vorjährigen Schwurgerichtsperiode wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung im Ante zu verantworten hatte, ist unter Annahme mildernder Umstände

und unter Anrechnung von 10 Monaten der Untersuchungshaft zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der im 50. Lebensjahre stehende Angeklagte, der seit dem Jahre 1872 im Postdienst tätig ist, war seit dem Jahre 1896 in Leipzig als Postdirektor angestellt. Er fungierte zunächst als Vorsteher des Postamts 8 und dann später als solcher des Postamts 5. Die Anklage legte Knoblauch zur Last, daß er in der Zeit vom 14. Mai 1900 bis zu seiner am 23. Januar vorigen Jahres erfolgten Festnahme aufgrund eines einheitlichen Entschlusses in 17 Einzelfällen 3000 Mark amtlicher Gelder unterschlagen und, um seine Unreellichkeiten zu verdecken, die zur Eintragung oder Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben bestimmten Bücher unrichtig geführt und dem revidierenden Beamten dann falsche Abschlässe vorgelegt zu haben. Dem Postfiskus ist ein pekuniärer Schaden nicht entstanden, weil der Angeklagte die von ihm unterschlagenen Summen teils vor seiner Verhaftung selbst gedeckt hat und weil teils durch seine Angehörigen Ersatz geleistet worden ist. Die von den Herren Geh. Medizinalrat Dr. Weber, Gerichtsarzt Dr. Thümmler und Assistenarzt Dr. Dölkow erstatteten Gutachten gingen dahin, daß der Angeklagte erblich belastet und Trinker sei. Knoblauch sei zwar dadurch geistig etwas minderwertig, jedoch könne man nicht behaupten, daß er die Straftaten in einem unfreien Willenszustande ausgeführt habe.

— Das Schwurgericht zu Gitschin hat den 26 Jahre alten ledigen Tagelöhner August Haschler zum Tode durch den Strang verurteilt. Haschler, welcher hartnäckig leugnete, war angeklagt, am 16. November v. J. auf der Straße zwischen Petersdorf und Parschnitz den Arbeiter Julius Waier ermordet und beraubt zu haben. Die Geschworenen hatten den Mörder nur mit 8 gegen 4 Stimmen schuldig befunden. Nach Verkündung des Urteils rief Haschler aus: „Gott ist mein Zeuge, ich bin ganz unschuldig!“ Sein Verteidiger begleitete den Verurteilten in die Zelle und sagte ihm, daß ihn der Gerichtshof der kaiserlichen Begnadigung empfehlen werde, falls er ein Geständnis ablege. Der Mörder gestand nun den Mord, worauf er ohnmächtig zusammenbrach.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Sonntag Estomihi: Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. — Nachm. 1/2 1 Uhr: Unterredung mit der weiblichen Jugend von H. und B. Betraut: Erwin Marx, S. des ans. Mangl. H. A. Heinrich in B. — Frida Linda, T. des Färbers M. P. Oswald in B. — Georg Erwin, S. d. Großgärtin G. L. Oswald in B. Betraut: Max Martin Fischel, Briefträger in Dorn, mit Hulda Alma Schreiber in B.

Verdigt: Frau Johanne Karoline verm. Heinrich geb. Schäfer in B., 79 J. 1 M. 3 T. alt. — Der totgeborene Sohn des Wirtschaftsbesizers R. A. Mattick in B. — Margarete Elsa Schöne in H., 11 M. 28 T. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Georg Paul, S. des Fabrikarbeiters Paul Otto Horr 248. — Max Georg, S. des Tischlers Max Edwin Häbler 157. — Friedrich Reinhard, S. des Brauers Friedrich Otto Reinhard Philipp 317 b. — Rosa Martha, T. des Fabrikarbeiters Friedrich Gustav Wägel 57 f. — Friedrich Paul, T. des verstorbenen Waldarbeiters Friedrich August Oswald 134 n.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Die Venezuela-Verhandlungen sind noch nicht beendet. Nach einer Washingtoner Laffan-Meldung begann Bomen am Montag über weitere Protokolle zwischen Venezuela und den Ver. Staaten, Frankreich, Belgien, Holland, Spanien, Schweden, Dänemark und Mexiko zu verhandeln. Dem Vernehmen nach wird der Inhalt dieser Protokolle im großen und ganzen dem Inhalt des von den verbündeten Mächten unterzeichneten Protokolls entsprechen. Der Zweck dieser Verhandlungen ist offenbar, den hier aufgeführten Staaten eine Grundlage zu schaffen, um die Vorzugsbehandlung Deutschlands, Englands und Italiens vor dem Haager Schiedsgericht anzufechten.

\* Die venezolanischen Primawechsel, welche zur Sicherung der an Deutschland zu leistenden Zahlungen dienen sollen, sind dem deutschen Gesandten bereits ausgetauscht worden.

\* Kommodore Schöber hat Befehl erhalten, die weggenommenen venezolanischen Kriegsschiffe und Handelsfahrzeuge, einschließlich „Restaurador“, an die venezolanische Regierung zurückzugeben.

\* Große Kavallerietruppenübungen werden im Laufe dieses Sommers in Gegenwart des Kaisers und anderer Fürstlichkeiten auf dem Truppenübungsplatz Munster in der Lüneburger Heide stattfinden. Es sollen dazu mehrere Kavalleriedivisionen verschiedener Armeekorps herangezogen werden.

\* Das „Posener Tageblatt“ bestätigt, daß der Oberpräsident von Posen, Dr. v. Ritter, sein Abschiedsgebet eingereicht hat.

\* Der Bundesrat hat der Fleischbeschau-Zollordnung seine Zustimmung erteilt. Die neue Zollordnung behandelt zunächst die Beschränkungen der Ein- und Durchfuhr, wobei die Fleischsorten, die in das Zollland nicht eingeführt werden dürfen, einzeln aufgeführt werden. Sodann ist das Verfahren bei der Einfuhr von Fleisch eingehend geordnet. Danach hat bei der Einfuhr beschauspflichtigen Fleisches der Verfügungsberechtigte die Wahl, ob er die Untersuchung bei der Verkaufsstelle des Eingangspunktes, sofern derselbe eine für die vorzunehmende Untersuchung geeignete Stelle vorhanden ist, oder bei einer anderen zuständigen Verkaufsstelle des Innern vornehmen lassen will. — Der Reichskanzler hat eine Bekanntmachung erlassen, welche die Kennzeichnung des unterjochten ausländischen Fleisches betrifft. Sie bezieht sich auf die Hauptart der Beschaffenheit der zur Verwendung zu bringenden Stempel.

\* Das neue Süßstoffgesetz tritt am 1. April d. in Kraft. Danach ist der Verkauf von künstlichen Süßstoffen im wesentlichen auf die Apotheken beschränkt. Nach § 8 des Gesetzes unterliegen einer Geld- oder Freiheitsstrafe alle Personen, in deren Besitz oder Gewahrsam Süßstoff in Mengen von mehr als 50 Gramm vorgefunden wird, sofern sie nicht den Nachweis erbringen, daß sie den Süßstoff nach dem 31. März d. von einer zur Abgabe von Süßstoff befugten Person bezogen haben. — Mit Süßstoff bis zu 50 Gramm darf sich also jeder Haushalt bis zum 31. März noch versorgen.

\* Ein neuer polnischer Geheimbündelprozess wird nach der „Voss. Ztg.“ demnächst vor der Strafkammer in Gnesen verhandelt werden. Angeklagt sind vier Studenten und fünfzehn Gymnasialisten, von denen vierzehn von der Anklage verwiesen worden sind.

## Rußland.

\* Rußland plant den Bau neuer Panzerschiffe. Es handelt sich um eine ganz neue Klasse, wie sie Rußland bisher noch nicht besitzt. Die Panzer werden jeder 16 000 Tons groß sein und in den Panzertürmen vier zwölfpfüllige und zwölf achtpfüllige Kanonen außer einer großen Anzahl von kleineren Schnellfeuerkanonen und Stugelsprützen besitzen. Der Bau

dieser Panzer wird auf der staatlichen kaiserlichen Schiffswerft in Petersburg vor sich gehen und soll im Lauf von drei Jahren beendet sein. Die neuen Panzer sind für das ostasiatische Geschwader bestimmt und nach Zeichnungen gebaut, die von russischen Schiffbauingenieuren angefertigt worden sind.

## Balkanstaaten.

\* Von amtlicher Seite in Wien wird mitgeteilt, daß die Überreichung der österreichisch-russischen Reformvorschlüsse an den Sultan im Namen sämtlicher Signatarmächte des Berliner Vertrages erfolgt sind. Die Botschafter sind von ihren Mächten beauftragt, dem Sultan den Wunsch auszudrücken, daß die Reformen unverzüglich zur Durchführung gelangen.



Dr. v. Ritter.

\* Die macedonischen Kreise in Sofia halten trotz der Verhaftung der Führer Jontschew, Michailowski, Stanischew, Janow und Nikolow an der Behauptung fest, der Aufstand sei so vorbereitet, daß der Ausbruch im März gesichert sei. Sarafow sowie seine Unterführer Kowatschew und Davidow entgingen der Verhaftung durch die Abwesenheit von Sofia. Sarafow sei in den letzten Tagen in Kufendil gewesen. Die Aufhebung beider macedonischer Komitees wurde nachts vollzogen und verursachte in Sofia feinerlei Aufrührung.

## Amerika.

\* Der Präsident Palma von Cuba hat ein Abkommen mit den Ver. Staaten unterzeichnet, demzufolge den letzteren das Recht gewährt wird, auf Cuba Flotten- und Kohlenstationen zu errichten.

## Afrika.

\* Nach den stets wechselnden Nachrichten aus Marokko hat momentan der Präsident wieder Oberwasser. Er zieht seine Streitkräfte im Gebiet von Hyaina zusammen. Auch südlich von Jex stehen neue Kämpfe bevor. Am 5. d. kam es zu einem größeren Gefecht, welches mit dem Rückzuge der Sultanstruppen endete. Diese hatten im Hyainagebiet die Truppen des Prätendenten angegriffen, wurden aber nach bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen. — Man muß sich vorläufig darauf beschränken, die vorliegenden Meldungen einfach zu registrieren, da man deren Wichtigkeit hier absolut nicht prüfen kann.

\* Um den Eindruck des unfreundlichen Empfanges, der Chamberlain in Graff-Reinet zu teil geworden ist, nach Möglichkeit zu verwischen, ist jetzt dort die obligate Loyalitätskundgebung in Szene gesetzt worden. Die Afrikaner des Bezirks überreichten dem Kolonialminister eine Adresse, in der sie die Versicherung abgaben, daß sie, so hoch sie auch die durch eine freie Verfassung gewährten Vorrechte schätzten, doch nicht minder aufrichtig an der Vereinigung mit England festhielten, dem sie ihre Freiheit schuldeten. Unter der Herrschaft des Krieges hätten sie viele

Unbilden, die auch jetzt noch nicht beseitigt seien, ertragen müssen. Sie seien aber überzeugt, daß von ihrem Verhalten die Wohlfahrt des Landes und die Zukunft ihrer Kinder abhänge, und seien daher entschlossen, die Vergangenheit zu vergessen und treue Anhänger des Reiches zu sein.

## Deutscher Reichstag.

Am 17. d. wird die zweite Lesung des Etats des Reichs an dem Innern, Titel „Gehalt des Staatssekretärs“, fortgesetzt.

Abg. Sasse (soz.) bespricht die Kruppischen Wohlfahrts-Einrichtungen und verlangt, daß die aus-tretenden Arbeiter ihre Beiträge zurückgezahlt erhalten. Dem Abg. Stöcker hält er vor, daß der Kaiser, der jetzt den höchsten Mann im Reichstage wünsche, einst geschrieben habe: „Christlich-sozial ist Unfug.“ Dann verbreitet sich Redner über die Lage der Bergarbeiter. Abg. Stöcker verlange nur 12 bis 15 königstreue Arbeiter, warum nicht gleich 200, um die Sozialdemokratie zu vernichten. Auch das Zentrum hätte schon früher, wenn es gewollt hätte, Arbeiter in den Reichstag schicken können. Das tue doch die arme Sozialdemokratie, die ohne Diäten ihre Vertreter unterhalte. Wenn christliche Arbeiter im Reichstage wären, müßten sie mit den Sozialdemokraten Hand in Hand gehen, wenn sie wirklich Vertreter der Arbeiter sein wollten. Seine Partei habe auch nichts dagegen, wenn Prinz Heinrich im Reichstage säße. Die 300 Mill. Mk. für die China-Expedition wären besser zum Bau von Arbeiterwohnungen verandt worden.

Sächsischer Bevollmächtigter Direktor Fischer verteidigt die sächsische Regierung gegen den Vorwurf Wurns, niemals ernsthafte Sozialpolitik getrieben zu haben. Die Gewerbeaufsichtungsorgane in Sachsen täten, entgegen der Behauptung Wurns, durchaus ihre Schuldigkeit. Den Aufsichtsbeamten könne allerdings nicht zugemutet werden, vor den Arbeitern Notat zu machen und, wie Wurn das verlange, in Arbeiter-Versammlungen zu erscheinen. Unberechtigt sei ferner der Vorwurf Horns, daß sächsische Unternehmer, z. B. die Aktien-Gesellschaft für Glas-industrie, ihren Arbeitern das Koalitionsrecht schmälerte. Diese Gesellschaft habe eine Erklärung erlassen, daß sie an so etwas nicht denke, daß es ihr aber allerdings auch nicht einfallt, Arbeiter zu behalten, welche unter ihren Kameraden gegen die Gesellschaft hegerisch tätig seien. Auch die Vorwürfe des Vorredners gegen die sächsische Berginspektion seien hinfällig.

Preuß. Geh. Rat v. Meißner nimmt gleichfalls die prächtige Vergewaltigung gegen die Angegriffenen des Abg. Sasse in Schutz. Nach der vorliegenden Statistik nehmen die Unfälle im Bergbau an Zahl nicht zu, sondern vielmehr ab.

Abg. Schwarz-München (wiltb.) geht auf die die Revolution fälschlich angelegte Wohnungsfrage ein. Wenn verlangt worden sei, die Kommunen sollten durch Erwerb von Grund und Boden der Wohnungsnot abzuwehren suchen, so sei das nicht ganz leicht. In der Nähe der großen Städte sei der Bodenpreis meist schon durch die Spekulation stark in die Höhe getrieben, die Kommunen würden also Millionen über Millionen aufwenden müssen. Weiter erklärt sich Redner gegen den Befähigungsnachweis und verbreitet sich dann über die Bäckerei-Verordnung, wobei er die neuliche Schließung Mollenbühns von den Mißständen in den Bäckereien bemängelt.

Abg. Stöckmann (freik.): Die Wohnungsfrage und der übermäßige Alkoholgenuß sind zwei Abel, die an der Kraft unseres Volkes zehren. Sie gegen sollte endlich einmal das Reichsamt des Innern mit ge-seggeberischen Maßnahmen vorgehen. Redner polemisiert weiter gegen die Sozialdemokraten, die für die ländlichen Arbeiter höhere Löhne, aber für die industriellen Arbeiter höheres Brot forderten. Den Landarbeitern sei keineswegs damit gemeint, wenn sie der Sozialdemokratie folgten, die sie durch ihre unerfüllbaren Verprechungen zu sich herüberlocken und unzufrieden zu machen suchten. Sein Wahlkreis sei früher auch einmal durch einen Sozialdemokraten vertreten gewesen. Als sein Vater dann nach der Wahl einen seiner Arbeiter fragte, warum er denn sozialdemokratisch gewählt habe, habe dieser erwidert: „So, Herr, warum sollen wir da nicht mal verfahren, so verfahren uns so doch so bald.“ Zum Schluß fordert Redner die Befreiung des Kontraktbruchs der ländlichen Arbeiter.

Abg. Euler (Str.) äußert sein Bedauern über die Stellungnahme des Staatssekretärs gegen den Befähigungsnachweis. Vor allem sei dieser nötig für das Baugewerbe. Redner wendet sich weiterhin bei seinen Darlegungen zugunsten des allgemeinen Befähigungsnachweises namentlich noch gegen den Abg. Jacobsköster.

Abg. Zubeil (soz.) erwidert dem Abg. Stöckmann, die Trunksucht werde in Arbeiterkreisen ohne

jedes ge-seggeberische Zutun verschwinden, wozu man nur den Arbeitern vernünftige Löhne zahle. Mit Trunksuchtsgelassen dagegen sei gar nichts zu erreichen. Weiter berührt Redner gegenüber Stöckmann das Verlangen nach Koalitionsfreiheit für die ländlichen Arbeiter. Herr Stöcker müsse er das Recht abschreiben, sich als Fremde sozialer Bestrebungen hinzustellen, solange es noch kinder gebe, die in der Kurrende viele Stunden lang die Stadt durchzögen und sogar Lokale mit Damenbedienung aufsuchen müßten, um dort zu sitzen und dafür Gelder einzunehmen. Dann kommt Redner wieder zurück auf die Lohnarbeiterfrage, die schlechten Löhne, die ebenso schlechten Wohnungsverhältnisse, die ganz anders sein als Kamp sie geschuldet habe, und verbreitet sich ausführlich über die gesamten Verhältnisse in den Ziegeleien: niedrige Löhne, außerordentlich lange Arbeitszeit, 16 bis 18 Stunden, ungläubliche Wohnungsverhältnisse z. Wenn Unternehmer wegen Zumberhandlung gegen Arbeiterprüfungsordnungen vor Gericht kämen, seien die Urteile milde aus. Was nütze bei solcher Parteilichkeit der Richter alle Gesetzgebung? (Vizepräsident Büfing ruft den Redner wegen dieses gegen Richter geschleuderten Vorwurfs zur Ordnung.) Darauf vertagt sich das Haus.

## Preussischer Landtag.

Am Montag erlegte das Abgeordnetenhaus zunächst bei im ganzen unerbittlichen Debatte den Rest des Justizetats. Die Vorlage betr. die Gehaltssachen der Medizinalbeamten, ging an eine Kommission. Kultusminister Stubt bekämpfte das mehrfach im Laufe der Debatte geäußerte Verlangen, den Gehaltsentwurf selbst im Geheiß zu fügen. In der ersten Beratung des Ausführungsgesetzes zum Reichs-Jugendgesetz wurden die einschlägigen medizinischen Gesichtspunkte erörtert. Der Gelegenheitswurz ging an dieselbe Kommission, der die Vorlage über die Gebühren der Medizinalbeamten überwiesen worden war.

Im Abgeordnetenhaus begann am Dienstag die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung. Abg. Defer begründete seinen Antrag auf Ausdehnung des zollfreien Veredelungsverkehrs. Der Antrag bezwecke, der doppelten Preisgestaltung der Karthelle entgegenzutreten, die Rohstoffe und Halbfabrikate nach dem Auslande billiger verkaufen als im Inlande. Redner führte aus, daß durch diese Bevorzugung des Auslandes die inländische Fabrikation schwer geschädigt würde und deutsche Industrien nach dem Auslande getrieben würden. Handelsminister Möller erklärte, es würde gerügt werden, ob den betreffenden Industrien in weitergehender Weise als bisher der zollfreie Veredelungsverkehr zu gewähren sei. Mit Rücksicht auf diese Erklärung des Ministers zog Abg. Defer seinen Antrag zurück.

## Von Nah und fern.

Die Ausführung der Prinzessin von Toskana mit dem österreichischen Kaiserpaar scheint auf schwere Hindernisse zu stoßen. Wenigstens behauptet die „Münch. Ztg.“, Kaiser Franz Joseph habe den Mitgliedern des gesamten Hauses Habsburg-Lothringen jeden Verkehr mit Prinzessin Luise verboten. Ein solches Verbot würde sich auch auf die Eltern der Prinzessin, das Großherzogpaar von Toskana, erstrecken. Gleichzeitig schreibt die „Wiener Zeit.“: Die von mehreren Seiten eingelangte Meldung, daß zwischen St. Gilgen und Scharling ein ganz gelegenes Schloß Hüttenstein sei als Anstalt für die gewesene Kronprinzessin in Aussicht genommen, benachteiligt sich nicht. Der jetzige Besitzer teilt mit, daß Schloß Hüttenstein seit mehr als einem Vierteljahrhundert nicht mehr dem Fürsten Brede gehört, und daß er selbst weder daran denkt, das Schloß zu verkaufen oder zu vermieten, noch auch von irgend einer Seite irgend welche darauf abzielende Angebote erhalten hat.

Das Urteil im Kurpfleger-Prozess Nardenköster wurde am Dienstag gefällt. Nardenköster wurde zu 3 Jahr Gefängnis, 3000 Mark Geldstrafe und 5 Jahr Ehrverlust, Dr. Kronheim zu 6 Monat Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust verurteilt. Apotheker Klesper wurde freigesprochen.

Deutscher Heringsdampfer gestrandet. Der vermehrte Heringsdampfer „Friedrich Albert“ ist an der Südküste Islands gestrandet und total wrack geworden. Der Steuermann, der erste Wachschiff und ein Mann der Besatzung sind ums Leben gekommen. Die übrigen neun Mann wurden gerettet.

## Truggold.

40. Roman von Anna Seyffert-Ringer.

Jetzt fürchtete Heinrich nur die Ankunft seiner Barmherzigen, mit ihrem Erscheinen müßte dieses beglückende, tiefschöne Zusammenleben aufhören. Selbst die Baronin bereute es fast, ihre lieben Sieglitzer eingeladen zu haben. Sie mußten nun jeden Tag eintreffen und wären wohl schon hier gewesen, wenn Doktor Siemann nicht in allen größeren Städten Station gemacht hätte zur Befestigung der Museen und Denkmäler.

Wieder hatten die drei in der Villa Albers einen jener unvergeßlichen Abende verlebt, wo mehr aus jeder Bewegung der einzelnen, in dem Blick von Auge zu Auge das stumme Verständnis der Seelen zu lesen ist. Gesprochen wurde nicht viel, aber das wäre auch überflüssig gewesen; der Abend schwand im Umschauen dahin, und als man sich mit einem Handgedrückt trennte, da war die Freude auf das Morgen auf jedem Gesicht deutlich genug zu lesen.

Heinrich schritt langsam seinem Hause zu, noch ganz erfüllt von dem Zauber, den die Villa mit samt ihren Bewohnern auf ihn ausübte. Heute dachte er weder an seine geschäftlichen Pläne, noch in einer andern Weise an die Zukunft, die Gegenwart hielt ihn mit ihren Fesseln fest umfickt.

In seinem Zimmer brannte noch Licht, ein Zeichen, daß Hans früher als sonst aus dem Klub gekommen war. Nicht gerade angenehm berührt durch die Aussicht, seinem Bruder noch

Rede und Antwort stehen zu müssen, ging Heinrich leicht verstimmt hinein, entschlossen, so gleich jeder Bemerkung die Spitze abzubringen und sein Lager aufzusuchen.

Hans kam ihm erregt entgegen. „Marius und Anni sind hier, Heinz, ich traf am Nachmittag im Kunstsalon mit Anni zusammen.“

Marius hier! Die Nachricht wirkte wie eine kalte Dauge auf Heinrichs harmonische Stimmung. Der leichte Strohhut flog ziemlich unfaßlich in irgend eine Ecke. „Hätte ich doch dem Menschen nur sein Wort geschrieben, was mag er hier von mir wollen? Ich bin nie zu Hause für ihn, das magst du ihm nur sagen.“

Hans war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um das Absonderliche dieser Bemerkung herauszufühlen. „Anni ist so verändert“, sagte er leise; „sie scheint eine ganz andere geworden zu sein und innerlich, seit wir uns nicht gesehen, viel durchlebt zu haben. Du erkennst dich doch, daß sie auf einer Partie fast ertrunken wäre, ich habe es dir oft genug erzählt. Damals zweifelte ich immer noch daran, daß sie sich wirklich unglücklich jühlte, heute bin ich überzeugt, daß sie sich an der Seite dieses Marius in Selbstqual verzehrt.“

Heinrich hatte ungeduldig das Zimmer durchgemessen. „Aber lieber Junge“, sagte er jetzt, stehenbleibend, „verschone mich doch mit Verichten über jene Dame. Sie ist mir viel zu gleichgültig, als daß ihre Launen und Aberrationen mich irgendwie interessieren könnten.“

Hans sah mißtrauisch auf. „Aus dir spricht doch nur die Eifersucht.“

Ein herzliches Lachen, das allerdings einen solchen Verdacht total zerföhren mußte, antwortete ihm. „Mein, mein, bester Hans; daß du mich für einen solchen halten kannst, ist köstlich. Darüber sei ich für allemal beruhigt; diese Anni könnte in Gold gefaßt sein, mich ließe sie kalt, eiskalt. Das merke dir, mein Junge.“

„Aber begeistere ich mich für unsere behäbige Nömerin, die auf der Welt nichts mehr zu lieben scheint, als eine faloppe Toilette, die weder Kaffee kochen, noch ein Zimmer gründlich reinigen kann. Ich will mich aber für sie erwärmen, als für die kleine nichtsagende Kotlette aus der nordischen Resibenz!“

„Nun, nun, man darf doch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten!“ rief Hans erleichtert und doch in einem gereizten Ton, „wenn jemand zur Besinnung kommt, seine Fehler einseht und willig ist, so ist es nicht mehr wie recht und billig, daß man seine Besserung gelten läßt.“

„Die in diesem Falle für uns gottlos wenig in Betracht kommt, da Frau Marius uns unerreicher ist“, bemerkte Heinrich trocken. „Und nun gute Nacht, Hans, ich brauche hoffentlich nicht fürchten, daß du dir durch ein paar einflussreiche Präsen den Kopf verdrehen läßt.“

Hans hatte schon die Thür zu seinem Schlafzimmer geöffnet. „Gute Nacht, Heinrich, wir verstehen uns heute nicht!“

21.

Am nächsten Morgen ging Hans, ohne seinen Bruder begrüßt zu haben, schon früh aus dem Hause fort. Er hatte sein Skizzenbuch mitgenommen und durchstreifte die Gegend

am Ufer des Flusses. In der Ferne die Dome und Paläste des ewigen Rom und hier unten die blühende Schönheit einer unvergleichlichen Landschaft — ein Anblick, der das Herz immer wieder weitet, so oft man sich auch an dem herrlichen Panorama erfreut hat.

Hans schien sehr glücklich heute, seine leuchtenden Augen sahen nur halb verloren all die Schönheit, ihm schwebte ein blondes Mädchen vor, dessen rosiges Gesicht von einer Wolke sanfter Trauer umhüllt war.

Auf einer von Harbustender Winde umrankten Steinbank verweilte er mit bestem Appetit sein Frühstück und schlenderte dann langsam nach dem Kunstsalon.

Lange brauchte er dort nicht zu warten. Eine junge Dame im hellen Seidenkleide verlieh einen Hotelwagen, vergeblich bemüht, sich mit dem Künstler zu verständigen.

Hans erkannte die helle Stimme, die heute wieder einen so trüblichen Klang hatte wie früher, und er eilte herzu.

„Er soll hier warten“, sagte Anni, auf den Künstler deutend, „und das scheint er nicht begreifen zu können.“

„Mag er nach Hause fahren“, entschied Hans, „ich bringe Sie in einer Stunde sicher ins Hotel zurück, Frau Anni.“

Sie betraten die Ausstellung. Die junge Frau mußte noch gewachsen sein, sie erschien größer noch und ammutiger als früher, nur nicht mehr so reich und strahlend, ein Schatten ruhte auf ihrer Schönheit, ein Damm schien ihr niedliches, oberflächliches Wesen in Fesseln gefesselt zu haben — Hans hatte recht, sie war

**Denkmalschändung auf einem Schlachtfeld.** Das am Waldeisaum von Fröschweiler errichtete Denkmal des Preussischen Infanterie-Regiments Nr. 57 wurde von unehelichen Burden beschädigt. Von den vier Erinnerungstafeln des Regiments blieb eine einzige unberührt. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

**Schwarzer Diamant.** In der Nähe von Halmern wurden an der Lippe neue große Kohlenfunde gemacht.

**Mit Pfeil und Bogen hat in Bükow i. M.** ein Knabe seinem kleineren Bruder ein Auge ausgeschossen. Der größere legte auf den jüngeren an, ließ die Sehne fahren und der Pfeil, ein Hohlhalm mit einer Spitze aus Hollunderholz, traf den Bruder ins Auge, daß es zerplatzte.

**Der Selbstmord eines 13-jährigen Knaben.** Schüler der Ober-Realschule, macht in Mülhausen von sich reden. Der Knabe lebte in guten Verhältnissen und wurde in der Schule und zu Hause gut behandelt, so daß ein Grund zum Selbstmord nicht ersichtlich war. Kameraden erzählten, daß er einen geringfügigen Streit mit einem Mitschüler gehabt und darauf gesagt habe: Entweder erschieße ich den oder mich. Ernst nahm diese Drohung niemand. Den Revolver hatte er sich erst von einem Mitschüler erhandelt.

**Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich bei dem Abbruch eines Hauses zu Osabrüch. Die Arbeit stürzte ein und begrub vier Arbeiter unter den Trümmern. Ein Arbeiter, Familienvater, wurde getötet, ein anderer schwer verletzt; die übrigen kamen mit leichten Verletzungen davon. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

**Grauenvoller Selbstmord.** Das 17-jährige Dienstmädchen Else Bilzer in Breslau hat einen schrecklichen Selbstmord begangen. Das Mädchen übergießt seine Kleider mit Petroleum und steckte sie in Brand. Ehe Hilfe kam, war sie den Wunden erlegen und wurde verköhlt aufgefunden. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

**Kirchenraub.** In Zielentz brachen dieser Tage Spitzbuben in die katholische Kirche ein und plünderten den Opferstock; die Entwendungen der silbernen Geräte ist ihnen nicht gelungen, weil die Diebe gestört wurden.

**In der Forst von Tinklingen** (Ostpreußen) wurden durch einen vom Sturm entwurzelten Baum zwei Waldarbeiter erschlagen, zwei andere schwer verletzt.

**Ein erstes Frühlingszeichen** kommt aus dem Reichslande. Am 14. d. früh segelten schon sechs Störche in bedeutender Höhe über den Biemwald der nördlichen Heimat zu. Waldarbeiter überbringen die ersten Schneeglöckchen aus dem Walde, welche unter dem Namen „Sonnensblumen“ allgemein bekannt sind. Ärmere Leute pflücken diese Blumen und bringen sie als die ersten Frühlingsblumen auf den Markt.

**Ein wirklich „vietätvoller“ Streit,** der keinesgleichen suchen dürfte, spielt gegenwärtig an einem Zivilgericht in München. Vor einiger Zeit starb dort ein Privatier und hinterließ seinen fünf Erben je 20 000 Mk. Der Verstorbenen wurde, wie die dortigen „N. Nachr.“ mitteilen, auf dem Totenbette photographiert, und auch eine Todesanzeige wurde in den Blättern aufgegeben. Nun streiten sich die pietätvollen Erben um Bezahlung der Kosten der Photographien und der Todesanzeige. Die Witwe will von den Interaktionskosten deshalb nichts bezahlen, weil sie nicht unter den „trauernden Hinterbliebenen“ aufgeführt worden sei. Die Kinder und übrigen Erben wollen an den Kosten für die Photographien mit 63 Mk. deshalb nichts bezahlen, weil sie diese nicht bestellt hätten. Der Streit um diese wenigen Mark zwischen den 20 000 Mk.-Erben zieht sich nun schon monatelang hin.

**Die unbecommene Kritik!** Der Münchener Kunstverein, der begrifflicherweise nur lobende Kritiken vertragen kann, hat einen Ausweg gefunden, um sich die unbecommene Kritik, die nicht alles blind anerkennt, vom Leibe zu halten. Er beschloß, solch renitentem Kritikern einfach den

Besuch zu verbieten, und machte mit Eduard Engel von der Münchener Zeitung den Anfang. Dies der neueste Münchener Kunstskandal.

**Die Zahl der Slawen** berechnet der Statistiker Professor Niederle in Prag gegenwärtig auf 138 591 300 und zwar 95 300 000 Russen und Ruthenen, 19 125 000 Polen, 9 500 000 Tschechoslawen, 8 210 000 Serben und Kroaten, 4 850 000 Bulgaren, 1 450 000 Slowenen und 156 800 Wenden.

**Ershossen.** Der seit vier Jahren erblindete 22-jährige bekannte Pianist Rudolf Schreier in Prag hat sich wegen unglücklicher Liebe erschossen.

**Ein neuer Arztstreik.** Eine Versammlung der Hilfsärzte an den Wiener Krankenhäusern beschloß am Mittwoch in den Ausstand zu treten, falls bis dahin die Forderungen der Ärzte nicht bewilligt wären.

**Eine sonderbare neue Erwerbung** des Museums Carnavalet in Paris, welches hauptsächlich Erinnerungen an die Geschichte der Stadt Paris sammelt, sind drei gläserne Augen Gambettas aus den Jahren 1875, 1876 und 1877. Der Künstler, der sie verfertigte und, wie es scheint, immer einen kleinen Vorrat zur Verfügung seines berühmten Klienten hielt, schenkte sie dem Museum mit einigen Autographen, die über die Echtheit keinen Zweifel zulassen. Eine ziemlich abgeschmackte „Requie“!

**Große Fällissements in St. Louis.** Sieben Firmen in St. Louis, welche sich mit Pferdeberennen beschäftigen, haben falliert. Wie verlautet, beträgt die Zahl der Opfer über 100 000, und die Gesamtverluste sollen sich auf 5 Millionen Dollar belaufen. Die Gesellschaft hielt zahlreiche Rennpferde, mit welchen sie spekulierte. Die Regierung hat eine Untersuchung dieser Angelegenheit angeordnet.

### Gerichtshalle.

**Bamberg.** Die hiesige Strafkammer verurteilte den Bürgermeister Fack von Biereth wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu einem Monat Gefängnis. Fack hatte einen ihm zur Auszahlung übergebenen Betrag behalten und die Unterschriften der Empfänger gefälscht.

**Königsberg.** Wegen Beleidigung des Magistratskollegiums wurde von der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts der Chefredakteur der „Preussischen Zeitung“ zu 300 Mark Geldstrafe bzw. 30 Tage Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 500 Mark Geldstrafe bzw. 50 Tage Gefängnis beantragt.

**Straßburg i. E.** Ein eigenartiger Fall von Erpressung hat die Strafkammer zu Straßburg i. E. beschäftigt. Derselbe betraf den ehemaligen Förster Nott aus Steinbach. Nott hatte einen Hausfreund einst in flagranti ertappt, wie derselbe die Hausfreundbesuche in der künftigen Weise überdrückt. Nott zog es vor, seine Ehre nicht zu rächen, sondern ließ sich durch Geld zu dem Verbrechen bewegen, keine Anzeige zu erstatten. Nach und nach steigerten sich diese Schneewegelder auf 14 000 Mark, bis schließlich der Hausfreund nicht mehr zahlen konnte. Der erpresserische Geman, der mit seiner Ehre in so schamloser Weise Bücher trieb, erhielt eine viel zu gelinde Strafe; er wurde zu 4 Monat Gefängnis und 5 Jahr Ehrverlust verurteilt.

### Die Silberhochzeit des erbrprinzlichen Meiningschen Paares.

Am 18. Februar d. begingen die erbrprinzlichen Herrschaften von Meiningen das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Als am 2. April 1877 die Kunde von der Verlobung der ältesten Tochter des Kronprinzenpaares, Prinzessin Charlotte von Preußen mit dem Erbprinzen Bernhard von Meiningen durch die Hauptstadt lief, konnte man in der Tat von einer Überraschung reden, denn die jugendliche Prinzessin war am Tage zuvor erst konfirmiert worden. Schon einmal hatte eine Charlotte von Preußen einen Erbprinzen von Meiningen die Hand zum Lebensbunde gereicht. Das war die Mutter des Bräutigams, eine Tochter des Prinzen Albrecht, die leider schon im Alter von 23 Jahren starb. Erbprinz Bernhard war den Berlinern schon eine bekannte Persönlichkeit.

Er gehörte den Garbefälligkeiten an und bewohnte eine bescheidene Garçonwohnung in der Chauffeestraße. Am 1. April hatte er seinen 26. Geburtstag gefeiert. Zu allen Zeiten hat der Berliner Freud und Leid in seinem Herrscherhause warm mitempfunden und so wurde auch dieses frohe Ereignis mit herzlichem Jubel begrüßt. Am 18. Februar 1878 feierte das königl. Haus eine Doppelhochzeit. Die schöne Tochter des Prinzen Friedrich Karl, Prinzessin Elisabeth, reichte am selben Tage dem Erbprinzen von Oldenburg ihre Hand. Den beiden glücklichen Brautpaaren, denen tausend frohe Wünsche zum Altar folgten, blieb leider in ihrer Ehe der Herzenswunsch unerfüllt, einen Thronerben zu besitzen. Der Sohn des Erbprinzen starb bald nach der Geburt, nur eine Tochter, Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg blieb das einzige Kind dieser Ehe. Die schöne Erbprinzeßin starb leider in ihrem 36. Jahre. Aus der Ehe des Erbprinzen Bernhard mit seiner Gemahlin Charlotte lebt eine Tochter, die an den Prinzen Heinrich XXX. von Neuchâtel vermählt ist. Ein seltenes Glück war dieser Prinzessin beschieden, denn ihre Wiege umstanden in seltener Frische des Körpers und Geistes vier Urgroßmütter, deren Namen die Prinzessin Feodora trägt. Es waren von mütterlicher Seite: die Kaiserin Augusta, die Königin Victoria von England; von väterlicher Seite: die Herzogin Marie von Meiningen und Prinzessin Marianne der Niederlande, die geschiedene Gemahlin des Prinzen Albrecht. Wäre der Bund des Neuchâtel-Prinzenpaares mit Kindern gesegnet, dann wäre die Königin von England Urgroßmutter geworden. Prinzessin Feodora war die älteste Urenkelin der Königin, die bei ihrem Tode 36 Urenkel zählte.

### Das Vorspiel des großen Humbert-Prozesses.

Der Verleumdungs-Prozess des Bankiers Cattani gegen Frederic und Theresie Humbert und Marie Daurignac hat begonnen. Beim Eintritt der Angeklagten entfaltete lebhafteste Bewegung. Frederic Humbert umarmt vor den Geschworenen Theresie Humbert in zärtlicher Weise. Theresie erklärt pathetisch, daß Cattani die Ursache ihres Unglücks sei; sie führt zahlreiche Fälle an, in denen sie arg bewuchert wurde und beteuert, daß sie selbst rechtschaffen sei und von der Zukunft nichts zu befürchten habe. Hierauf gibt Frederic Humbert an, daß er sich der Erklärung der Theresie Humbert anschließen und sagt, daß er für alles, was geschehen sei, die Verantwortung übernehme. Er greift Cattani und dessen Schwiegermutter heftig an, bringt gegen verschiedene politische Persönlichkeiten Beschuldigungen vor und sucht das Verhalten des früheren Adofaten und jetzigen Ministers Vallé als ein strafbares hinzustellen. Der Vorsitzende unterbricht ihn in sehr energischer Weise. Theresie Humbert ruft ihm nun zu: „Nach das, mein Freund, für den Hauptprozeß. Da werden wir noch viele andere interessante Sachen erzählen.“ (Gelächter.) Frederic Humbert teilt noch mit, daß der Aufenthalt der Humberts in Madrid niemals ein Geheimnis war. Derselbe sei ein sehr hoher Stelle bekannt gewesen. Der Vorsitzende unterbricht Frederic Humbert nochmals, welcher sich nun niedersetzt. Der erste Zeuge vernommene Kommissar im Konturje der Humberts, Kmol, gibt technische Details über die Operation der Humberts und erklärt, daß er sich mit der Angelegenheit Cattani nicht zu beschäftigen hatte. Hierauf wurde das Verhör unterbrochen. Nach Wiederaufnahme desselben erklärt der Experte Verrecane, der die Buchführung Cattanis einer Prüfung unterzogen hatte, daß er zwischen den den Humberts geliehenen Summen und den in den Büchern eingetragenen Summen einen 63 prozentigen Unterschied festgestellt habe. Hierüber entspinnt sich zwischen dem Vertreter des Cattani und demjenigen der Humberts eine Debatte. Theresie Humbert erklärt noch, daß sie sich vorbehalten, am Tage des Hauptprozesses ausführliche Aufklärungen zu erteilen, und fügt hinzu: „Ich werde bis dahin zu warten wissen, aber ich kann es kaum erwarten, zu sprechen,

ich ersüde.“ (Seiterkeit.) Untersuchungsrichter Leybet weigert sich auszusagen, indem er sich auf das Amtsgeheimnis beruft. Moment Daurignac wiederholt dieselben Beschuldigungen gegen Cattani und behauptet, daß dieser die Buchführung in Beschlag nehmen ließ. Als er die auf die Abreise der Humberts bezüglichen Zwischenfälle erzählen will, ruft Theresie Humbert: „Sage heute nichts, wir werden morgen sprechen, ich werde Photographien mitbringen. Denn gegen Cattani muß man gewappnet sein.“ Die Aussagen des Emile Daurignac entbehren des Interesses. Kellinger, der Schwiegermutter von Cattani, gibt an, Theresie Humbert habe von Cattani zwei Millionen verlangt, um die gerichtliche Verfolgung hinterreiben zu können, die, wie sie sagte, gegen ihn eingeleitet worden war. Sie habe versichert, der Richter werde sich mit weniger nicht zufrieden geben. Nomain Daurignac befreit, daß sich die Sache so verhalten habe. Cattani selbst habe Theresie Humbert gebeten, ihn zu retten. Ueber diesen Punkt entspinnt sich eine längere, verworrene Diskussion. Kellinger spielt auf den Plan der Humberts an, Gna Humbert mit einer politischen Persönlichkeit zu verheiraten; Theresie Humbert verbietet ihm, den Namen ihrer Tochter hier auszusprechen. Ein Angestellter Cattanis gibt eine sehr unklare Darstellung der Unterhandlungen, die er mit Theresie Humbert führte, um ihr einen Vergleich von seiten Cattanis anzubieten. Er behauptet, ohne Auftrag gehandelt zu haben; von Nomain Daurignac durch Kreuz- und Querfragen in die Enge getrieben, verweigert er jedoch jede weitere Antwort. Nach dieser Vernehmung wird die Sitzung ohne Zwischenfall geschlossen; die Verhandlung sollte Montag fortgesetzt werden. „Sie ist verflüssend!“ Die Schriftstellerin Gyp war es, welche die im Saale zuerst ausrief. Ein großer Teil des Auditoriums, welches Theresiens ersten Bemerkungen ironische Zurufe gewidmet, wiederholte am Sitzungsschluß das Bewunderungswort der Gyp. Die Haft hat auf Theresiens Gesundheit wohlthätigen Einfluß geübt, ihr Teint war bei der Ankunft aus Madrid fahl, jetzt ist er rosig, man glaubt ihr die ungefähr 40 Jahre, welche sie eingestand. Ihr Organ ist überhebt, sie freischt im Affekt. Ihre Gebärden sind allzu reich. Einmal freiste sie recht bedenklich den Scheitel ihres Nachbarn Frederic Humbert, und zwar als sie Cattani zurief: „Der Experte wies Ihnen nach, daß sie 63 Prozent genommen haben. Ich kann beweisen, daß Sie fünfzig Prozent verlangten. Sie sind unter allen Bucherern meiner Bekanntschaft der schlimmste.“ Der Präsident unterbricht die Angeklagte mit folgenden Worten: „Aber Sie, eine hundertfache Millionärin, wozu brauchen Sie so teures Geld?“ Theresie verlor nicht die Fassung und erwiderte: „Weil man mir Geld an den Kopf und Schmutz an den Hals warf. Ich weiß, daß ich nicht fehlerlos bin, aber die Welt soll erfahren, wer das Unglück mitverschuldet. Sie möchten schon heute Namen wissen! Nein, ich ersüde fast und möchte lieber heute als morgen alles hinausstreuen. Aber ich warte auf die großen Tage der allgemeinen Abrechnung. Nein, ich nenne hier keine neuen Namen, denn daß Cattanis Anwalt, der jetzt Justizminister ist Vallé heißt, ist keine Neuigkeit. Aber ich verlange, daß Sie, Herr Präsident, auch den Zeugen des Herrn Cattani verbieten, gewisse Namen zu nennen. Man verjudete beispielsweise, eine Persönlichkeit in die Debatte zu ziehen, welche sich um meine Tochter bewarb. Ich will nicht, daß von meinem Kinde hier gesprochen werde.“ Dies alles und noch mehr wurde förmlich hervorgelesen. Jener sog. Zungenfehler, das lächelnde Z., mit dem Theresie in ihrer Glanzzeit sich interessant zu machen veruchte, ist verschwunden.

### Buntes Allerlei.

Ein neues deutsches Wort ist im Amtsblatte des Reichspostamtes zu lesen: das schöne Wort „Zunfspruch“ für „drahtlose Telegraphie“. Ob „Zunfspruch“ wenn es auch einen sprachreinen Zweck erfüllt, zugleich sprachschön ist, mag dahingestellt bleiben.

sehr verändert, es schien, als habe die weiße Seife erst jetzt das Denken gelernt.

„Wie gut,“ sagte sie leise, „daß ich Sie geküßt gleich getroffen habe und daß Sie sich bereitwillig meiner annahmen, Herr Winckler! Meinen Mann sollten Sie sehen, er ist ungenießbar! Und wie er aussieht! Ich glaube, er hat schreckliche Sorgen!“

„Die Sie doch eigentlich mit ihm teilen wollten!“ sagte Hans, im Anschluß an die Unterredung mit seinem Bruder unwillkürlich in einen strengeren Ton verfallend.

„Das würde ich gern thun,“ bemerkt Anni heimlich, „aber da komme ich schlecht an bei meinem Manne. In diesen Dingen versteht er keinen Spaß — von seinen geschäftlichen Angelegenheiten erfahre ich nichts, und jede vertrauliche Anbeutung oder Frage wird schroff zurückgewiesen.“

„Dann freilich ist ihm nicht zu helfen! Vielleicht täuschen Sie sich auch, Verluste hat jeder einmal zu tragen, und Ihr Gatte besitzt ja ein kolossales Vermögen.“

Sie schwieg bedrückt. „Wollen wir nun noch einmal Ihre Gruppe ansehen?“ fragte sie nach einer Weile, „solch ein herrliches Kunstwerk! Und wie stolz ich darauf bin, daß Sie mich in demselben verkörpert haben.“

Lange standen sie vor der lebensvollen Gruppe, deren Hauptfigur die Anni von einst zeigte, das übermütige, verzogene, eigenwillige Kind. Ein Seufzer trennte die Lippen der jungen Frau. „Wie glücklich war ich damals!“ flüsterte sie. „Es ist doch besser, zu wenig zu empfinden als zu viel.“

„Der Schmerz adelt uns,“ erwiderte der Künstler ernst, „erst wenn wir einen großen Schmerz erfahren, sind wir fähig, Bedeutendes zu leisten. Sie stehen dem Schicksal jetzt gewissermaßen gewappnet gegenüber, und was auch über Sie hereinbrechen mag, es kann Sie nicht bis zur Verzweiflung daniederbeugen.“

„Was könnte mir so Schweres begegnen, daß ich einer so ungewöhnlichen Kraft bedürfte, um im Gleichgewicht zu bleiben?“ fragte sie ängstlich.

„Man sagt: wie gewonnen, so zerronnen! Es wäre möglich, daß Marius eines Tages von vorn anfangen müßte.“

„Den Reichtum könnte ich entbehren, ich habe einsehen müssen, daß er zu unserem Glück wenig oder nichts beitragen kann.“ Sie seufzte. „Es gibt Schlimmeres. Zum Beispiel würde ich es nie lernen, allein mit dem Leben fertig zu werden. Zu jenen praktischen Frauen, welche voll Energie irgend einen Beruf wählen, gehöre ich nicht. Ohne jene Stütze würde ich untergehen, außer stände, für mich selbst zu sorgen.“

Er erkannte recht wohl, daß sie sich mit dieser Erklärung ein rechties Armutzeugnis gab, und doch brachte er es nicht fertig, ihr zu gähnen.

„In diese Lage werden Sie ja auch nie kommen,“ sagte er lächelnd, „denn Marius ist ein tüchtiger Kaufmann und als solcher gesucht.“ Freilich ist es ein Unterschied, im Monat dreitausend Mark zu verausgaben oder gezwungen zu sein, das ganze Jahr damit zu reichen!“

„Wissen Sie,“ erwiderte sie mit einer

Naivität, die sie so reizend klebete, „die Lurus, herrschaftliche Wohnung über mich seit langem urchbar an! Ja, es kommt vor, daß ich alle Räume bis auf drei tagelang abschleife, um in der Wohnung zu sein, als verfüge ich nur über zwei bis drei Zimmer. Und ebenso ergreift es mich mit den Toiletten. Ich mache mir aus der ganzen Garderobenherrschaft nicht mehr viel. Es war damals rein kindisch von mir, mich nach all dem Brunk und Glanz zu sehnen, heute denke ich über all diese Dinge ganz, ganz anders.“

„So lange Sie noch in Seide daherausgehen und jeden Wunsch im voraus erfüllt wissen.“

Sie erschrak wieder vor seinem spottenden, ungläubigen Ton. „Vielleicht wird mir doch noch einmal Gelegenheit, Sie von der Umkehr meiner Ansichten und Empfindungen zu überzeugen,“ sagte sie leise.

Dann standen sie ganz unvermutet Bista gegenüber, welche oft in den Vormittagsstunden die Gemäldeausstellung besuchte.

Die beiden jungen Frauen hatten sich seit ihrer Verheiratung nicht gesehen. Nun blickten sie einander prüfend in die Augen.

Mit beiden war in diesen vier Jahren eine bemerkenswerte Veränderung vorgegangen. Wer sie nebeneinander sah, hätte Bista für eine Fürstin und Anni für deren Mobilität halten können.

Die einache Eleganz der Baronin sprach gar zu vorteilhaft von der hochmodernen Toilette Annis ab, die recht gewagte Farbzusammenstellungen aufwies. Trotzdem fand Bista den „Schmetterling“ zu

seinem Vorteil verändert, und sie zögerte nicht, in lebenswärtiger Weise ihrer Freunde über diese Begegnung Ausdruck zu geben.

„Unser Künstler hat dein Gesicht damals in prophetischem Sinne aufgefaßt,“ sagte sie nach der ersten Begrüßung, „du wirkst der Idealfigur zum „Jugendtraum“ erst jetzt ähnlich! Eine solche Umwandlung hätte ich, aufrecht gesagt, gar nicht für möglich gehalten, liebe Anni.“

Diese errödete vor Freude. Aber doch zog schon wieder etwas wie Ungebuld über ihr lebhafte Gesicht.

„Wenn nur nicht jede Besserung und Vertiefung in uns so teuer erkauf werden müßte!“ seufzte sie, „ich wollte, es wäre mir alles, was ich während der letzten Jahre gelitten habe, erspart und ich selbst oberflächlich und übermütig geblieben!“

„Wenn dieser Wunsch noch vorherrschend ist,“ entgegnete lächelnd die Baronin, „so werden die erduldeten Seiden nicht allzuschwer gewesen sein.“

„Ich fürchte das Alleinsein mit mir!“ sagte Anni, es zog wie dunkle Schatten über ihr junges Gesicht.

Die Baronin erschrak. In impulsiver Verstandnis legte sie wie schüchtern ihren Arm um Annis zierliche Taille. „Das darfst du nicht, Kind, das ist — das Schlimmste! — Dann komme nur oft, recht oft zu mir, solange ich in Rom seid, und wenn du dich einmal aussprechen möchtest — bei mir findest du ausreichende Teilnahme!“

(Fortsetzung folgt.)

## Anmeldung zur Schulaufnahme.

Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder in Bretznig hat  
**Wittwoch, den 4. März,**  
 von nachm. 2 Uhr an im Lehrzimmer C. der Oberschule zu geschehen. Schulpflichtig sind alle Kinder, welche bis zum 20. April, — aufnahmeberechtigt auch die Kinder, welche bis zum 30. Juni dieses Jahres das 6. Lebensjahr erfüllen.  
 Auch blinde, taubstumme und nicht vollsinnige Kinder sind anzumelden und für jedes Kind ist der **Zupfstein**, für die **auswärtsgeborenen Kinder ein Landesamtlicher Geburtschein** und ein **pfarramtliches Taufzeugnis** beizubringen.  
 Die Kinder selbst sind **Donnerstag, den 16. April,** nachm. 1 Uhr in **Zimmer B.** der Oberschule zuzuführen.  
**Der Ortsschulinspektor.**

## Gasthof zur Klinke.

Morgen **Sonntag**  
**Fastnacht für die Jugend,**  
 wozu freundlichst einladet **Adolf Deeg.**

## Gasthof zur goldenen Sonne.

Nächsten **Sonntag**  
**Fastnachtsball mit Damenwahl,**  
 Anfang 5 Uhr,

**Dienstag**  
**Fastnachtsball für Verheiratete,**  
 Anfang 7 Uhr. **Grosser Cotillon.**  
 wozu ergebenst einladet **S. Große.**

## Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag** den 22. Februar und **Dienstag** den 24. Februar von 6 Uhr an

## Fastnachts-Ball:

**Sonntag für die Jugend mit Damen-Engagement.**

**Dienstag für Verheiratete.**

An beiden Tagen abends 10 Uhr: **Große Festpolonaise.**  
 Mit ff. Bieren, sowie Kaffee und Gebäck wird bestens aufwarten und ladet erq. b  
**Otto Hauke.**

## Optische Waren.

Brillen und Klemmer in allen Metallen und Arten, von 0,40—30 Mark, als:  
 für Müller und Steinschläger, in weiß und blau, auch ganz von Drahtgaze,  
 Schutzbrillen, blau und grau, auch für Kinder,  
 Bognetten, Lese- und Brenngläser, Lupen, Fadenzähler, Verloques und Taschekompass, Thermo- und Barometer, Milchprüfer verschiedener Art, bringe in empfehlende Erinnerung.

NB. Durch neueste Instrumente zur Bestimmung der Brillengläser bin ich in den Stand gesetzt, Jedem eine passende Brille zu geben.

**Ed. Pötsche, Pulsnitz, Obermarkt.**

## Achtung.

Verkaufe von jetzt an sämtliche **Winterwaren,**

als **Tuch- und Filzschuhe, Filzpantoffeln, sowie warmgefütterte Lederschuhe,**  
 um mein Lager in diesen Artikeln noch etwas zu räumen, zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll zeichnet  
**Max Büttrich,**  
**Schuhwarenlager.**

Alle Neuheiten

für die

**Winter-Saison**

sind in reichster Auswahl eingetroffen.

**Billige und reelle Bedienung**

zusichernd,

bitte ich bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

**Herm. Schölzel,**

Nr. 75. Ⓞ Bretznig. Ⓞ Nr. 75.

**Beste oberösterreichische Steinkohlen**

ist wieder angekommen und empfiehlt billiger  
**A. Ahmann,**  
 Niederlage am Bahnhof Großröhrsdorf.

## Grüne Aue.

Nächsten Montag  
**Fastnacht für Verheiratete,**  
 wozu freundlichst einladet **Oskar Mißbach.**

## Alle Winter-Artikel

neu eingetroffen!

Joppen (für Herren, Burschen und Kinder),  
 Paletots  
 Kinder-Anzüge in größter Auswahl,  
 Unterhosen (normal, vom kleinsten bis zum größten),  
 Genden (in Barchent und normal),  
 gestrickte Aermelwesten.

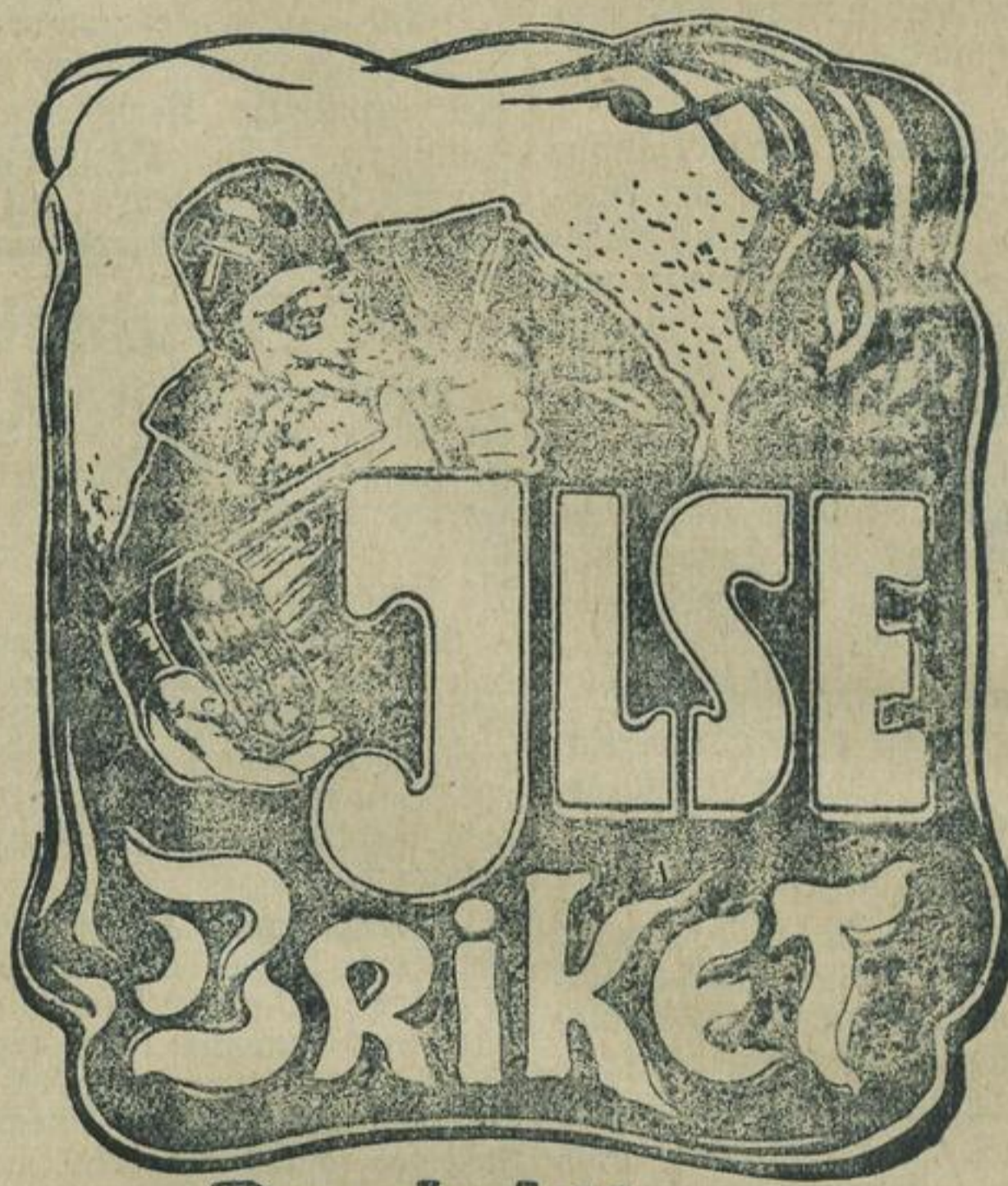
**Arbeiter-Garderobe in größter Auswahl.**

Ferner mache ich auf mein großes Lager von

**Winter-Mützen**

aufmerksam.

**Max Hörnig.**



Produktion

1894 — 5683 WAGGONS

1903 — 55.000 =

## Gasthof zum Anker.

Sonntag und Fastnachts-Dienstag  
 Ausspann des weltberühmten

## Salvator bieres

von **Gabriel Sedelmeier,**  
 Brauerei zum Spaten, München,  
 wozu höflichst eingeladen wird.  
 Vorzügl. Küche. Bier direkt vom Fass.  
**G. A. Boden.**

## Zur Fastnacht

empfehl die altbekannten  
 5- und 10 Pfd.-Ventel  
**Mehle,**

sowie

## Breßhfen

in bekannter Güte. **Otto Behold.**

Ia.

amerik. Schweine-Schmalz  
 hält bestens empfohlen  
**F. Gotth. Horn.**

## Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigt  
**Germann Schölzel. 75.**

## Gute Bettledern

in verschiedenen Sorten empfiehlt  
 zu billigsten Preisen  
**F. Jul. Seisfert, Großröhrsdorf**  
 oberhalb des Bergkellers.

## Visitenkarten

empfehl die hiesige Buchdruckerei.

## I<sup>a</sup> Sauerkraut

(2 Pfund 15 Pfg) empfiehlt  
**F. Gotth. Horn.**

## Hosenträger,

Portemanteaus, Strumpfgürtel in Gummi und Band, fertige und nicht fertige, Rämme in verschiedenen Sorten, Kindervorschiebe- und Frisierkämme, Näh-, Stech- und Stricknadeln, Fingerhüte, Wäschebuchstaben, Lampendocht, Schuhknöpfe, Haken und Dosen für Taschen und Hemden, Zwirn in Strähnen und Rollen, Löffeln und Messer, Wäscheklammern, Kaffeesackhalter, Wäscheleinenhalter, Puffkissen, Küchenfonfols, Schneide- und Wiegebretter, Geschirr-Rahmen, Bürsten, Pinsel, Besen, Rohrbedel zum Fischeabstreichen, Rehlöpfe, Cigarren usw empfiehlt in großer Auswahl billigt

Bretznig. **Max Hörner.**

## I<sup>a</sup> amerik. Bohrräpfel,

Pfund 60 Pfg.,  
 Ia. amerikanische Ringäpfel,  
 kalifornische Pflaumen  
 empfi. hlt bestens

**F. Gotth. Horn.**

## Russische

## Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder in allen Größen, sowie **Gummischuhlad** hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen  
**Max Büttrich.**

## Max Strassberger,

Großröhrsdorf Dammstraße 187 05, empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher schriftlicher Arbeiten: Käufe, Besuche, Anskünfte in Rechtsachen, Uebernahme von Verwaltungen, Administrationen, Erbschaftsregulierungen u. s. w., Ausführung von Auktionen bei prompter, billiger Bedienung.

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

## Die Sphinx.

Es ragen aus der Wüste Frieden,  
Im Vollmondshimmer ernst und bleich,  
Aegyptens trohige Pyramiden,  
Der Toten unvergänglich Reich.

Wie eine gelbe Riesenschlange  
Wälzt sich der Nilstrom durch den Sand  
Und träumt vom Sykomorenhange,  
Wo seine ferne Wiege stand.

Er träumt von mächtigen Pharaonen  
Und jener schönen Königin,  
Die alle Schätze aller Zonen  
Gab um des Römers Liebe hin.

Da rauscht es auf in wilder Klage,  
Es steigen aus der Wüste rings  
Die Geister längst entschwund'ner Tage  
Und leise lacht die ew'ge Sphinx.

von Poldinger.



Dachboden-Jdylle. Nach dem Gemälde von W. Schüze.

## Wiedererstanden.

(Fortsetzung.) Roman von M. E. Braddon. (Nachdr. verb.)

„Ich weiß nicht, Herr Doktor, ob ich recht gethan habe, jemand in Ihrer Abwesenheit einzulassen,“ stammelte Frau Brant, „aber —“

„Natürlich war das sehr unrecht. Was soll das alles bedeuten? Frau Rudolph kommt eben erst nach zweistündiger Abwesenheit zurück, und Sie sind unruhig und aufgeregter, als wäre etwas sehr schlimmes vorgefallen.“

„Ich hätte es auch ganz sicher nicht gethan,“ versicherte Frau Brant, „wenn es nicht wegen des Befehls gewesen wäre.“

„Wegen welchen Befehls?“ fragte Doktor Rolling ungeduldig.

„Als er zum ersten Mal klingelte, sagte ich ihm, es sei uns streng verboten worden, irgend jemand einzulassen; es könnte mich und meinem Manne den Dienst kosten. Aber er zeigte mir einen Befehl von dem Hausverwalter Amar vor, dessen Handschrift ich genau kenne, denn ich habe schon oft genug mit ihm zu thun gehabt. Herr Amar verlangte, daß wir dem fremden Herrn, der das Grundstück zu kaufen wünsche, um eine Fabrik anzulegen, alles zu befechtigen erlauben sollen.“

„O mein Gott!“ rief Doktor Rolling entsetzt; „Sie ließen gerade den Menschen ein, den fernzuhalten ich Sie und Ihren Mann ins Haus genommen habe.“

„Nicht doch, es ist ein sehr feiner Herr, und Amar schreibt, es solle dem Fremden, der die Absicht habe, das Grundstück zu kaufen, der Zutritt nicht verweigert werden.“

„Dieses Haus gehört, so lange er es bewohnt und die Miete dafür bezahlt, Herrn Wilburg,“ entgegnete Doktor Rolling entrüstet. „Sie hatten kein Recht, ohne seine Erlaubnis irgendwen hereinzulassen.“

„Ich würde auch den alten Herrn um Erlaubnis gefragt haben, wenn er nicht geschlafen hätte. Während ich den Fremden herumführte, bewachte mein Mann das Zimmer mit den alten Sachen.“

„Wie lange hielt sich der Fremde hier auf?“

„Ja, das ist nun das merkwürdigste von allem. Ich habe ihn gar nicht weggehen sehen.“

„Sie sahen ihn gar nicht fortgehen?“ rief Doktor Rolling außer sich. „Dann hat er sich irgendwo versteckt.“

„Wo, mein Mann und ich haben ihn in allen Winkeln gesucht. Erst mußte ich dem Herrn die Hintergebäude zeigen. Ich führte ihn nun auch durch die Küche an den Holzschuppen vorbei — auf einmal war er verschwunden.“

„Haben Sie nach der kleinen Hintertreppe gesehen, auf die ich Sie besonders aufmerksam gemacht habe?“

„Nein, als ob ein so feiner Herr sich da oben durchzwingen würde!“

„Geben Sie mir ein Licht!“ befahl Kolling. „Doch nein, ich will ohne Licht hinaufgehen.“ Er zog die Stiefel aus und lief die Wendeltreppe hinauf, den Flur entlang, öffnete geräuschlos die Thür des Zimmerchens, in dem Lucie geschlafen hatte, und schlüpfte hinein. Die Verbindungsthür zwischen diesem Kammerchen und dem Schlafzimmer Dankmar Wilburgs stand weit offen, und Doktor Kolling hörte eine bekannte Stimme laut sprechen, eine Stimme, die er nicht ohne Schauern zu hören vermochte, und die er zuletzt in der Blockhütte des amerikanischen Nichtenwaldes gehört hatte.

„Vater!“ sagte die Stimme mit ruhiger Bitterkeit. „Worin hast Du Dich mir je als Vater gezeigt? Wer lehrte mich, Dich befehlen, als ich noch ein Kind war? Du behauptest, meine Mutter — ich erkläre Dir, Du warst es, denn Du verweigertest uns jeden bescheidenen Genuß, auf den wir Anspruch machen durften!“

„Lüge und Ungerechtigkeit von Anfang bis Ende!“ rief der alte Mann. „Weil ich rastlos arbeitete, glaubtet Ihr, ich müßte reich sein; meine Sparsamkeit schaltet Ihr Geiz, während ich mich nur für Euch und Eure Zukunft abmühte. Du belogst und bestahlst mich, ehe Du noch zwölf Jahre alt warst. Dennoch liebte ich Dich, liebte ich mein einziges Kind, scheute ich keine Kosten, Dich Gymnasium und Universität besuchen zu lassen. Erziehung und Unterricht änderten Dich nicht, Du bleibst ein Lügner und ein Dieb!“

„Kommen wir zur Sache, Vater! Du hast Dein Schuldregister, ich das meinige, betrachten wir die Rechnung als ausgeglichen. Du kannst dem einzigen Sohne, der reuig zu Dir zurückkehrt, um Deine Verzeihung zu erlangen, diese Günst nicht verweigern.“

„Verdewende Deinen Atem nicht nutzlos, Roland, ich kenne Dich! Du kommst nur, Deinen alten Vater wieder zu befehlen.“

„Wie sollte ich dazu Gelegenheit gefunden haben? Ich bin erst vor drei Tagen in Liverpool angekommen. Und weshalb sollte ich Dir stehlen, was nach dem natürlichen Lauf der Dinge doch eines Tages mir gehören würde. Was ich als Kind gestohlen habe, darfst Du mir heute nicht mehr vorwerfen.“

Du warst kein Kind, als Du mir Opium in meinen Wein mischtest, um mir den Schlüssel zu meinem Geldschrank zu stehlen. Den Diebstahl würde ich Dir vergeben haben, das Opium nicht. Ein Mensch, der dessen fähig war, würde sich auch nicht lange befinden, mich zu vergiften.“

Roland Wilburg stand nur einige Schritte von der offenen Thür entfernt, so nahe, daß Doktor Kolling in diesem Augenblick das keuchende Atmen des Nuchlosen hörte.

Von jener Stunde an lebte ich nur in der Erwartung einer Begegnung, wie diese,“ fuhr der alte Mann fort. „Ich war arm, als Du mit Deinem Raube entflohen warst; ich gelobte mir reich zu werden, ich darbtete und verkürzte meine Lebensstage, weil ich mir sagte, Du werdest zu mir zurückkehren, wenn ich neue Reichthümer erworben haben würde, und mit Haß und Hohn im Herzen meine Verzeihung erlangen, und daß ich Dir antworten würde, wie ich es jetzt thue. Dir soll nicht ein Heller von dem Gelde gehören, das ich erarbeitet habe, nicht ein Heller, um Dir ein Stück Brot zu kaufen, Dich vom Hungertode zu retten. Ich habe einen anderen Sohn gefunden und ein durchaus unanfechtbares Testament gemacht, in dem ich alles, was ich besitze, jemand hinterlasse mit der Bedingung, daß nie ein Schilling von meinem Vermögen in Deine Hände kommt. Das ist die Strafe für die Schandthat, die des Vaters Liebe in Haß verwandelte.“

„Wahnsinniger!“ schrie Roland Wilburg, „glaubst Du, daß dieses Testament je das Tageslicht erblicken, oder daß Du diese Nacht überleben wirst? Du hast mich enterbt, ich freue mich, daß Du es mir gesagt, und wünsche Deinen Adoptivsohn Glück zu seiner Erbschaft. Du selbst hast Dir Dein Schicksal gewählt. Es hätte ein behagliches, zufriedenes Leben sein können, Du entscheidest Dich für den Tod.“

Diesen Worten folgte eine hastige Bewegung, ein schmales Messer blitzte auf; aber ehe die tödliche Spitze ihr Ziel erreichte, näherten sich eilige Schritte, und zwei Männer rangen mit einander, während die blitzende Klinge hoch über den Köpfen beider schwebte.

So rasch auch Rolands Bewegung nach dem Bette des Kranken gewesen war, gelang es Doktor Kolling doch, noch rechtzeitig dazwischen zu treten. Mit der linken Hand umklammerte er das rechte Gelenk des Mörders. Dem Unbewaffneten kam seine ärztliche Gewandtheit zu Hilfe. Mit der rechten Hand, die er glücklicherweise frei hatte, zog er eine Lanzette aus seiner Westentasche und durchschnitt mit Gedankenschnelle eine Ader an dem emporgehaltene Arm.

Das Messer entfällt Roland Wilburg, und ein Blutstrahl überriefelte den Gegner.

Der alte Mann hatte während dieses kurzen Kampfes mit aller Macht auf den Knopf der elektrischen Glocke gedrückt, und ihr schriller Ton dröhnte wie Sturmläuten durch das leere Haus.

Roland Wilburg starrte mit dem heißen, wilden Blick eines in die Falle geratenen reißenden Tieres um sich. Er horchte auf die hastigen Schritte, die im Flur vernehmbar wurden, richtete sich auf, stürmte durch das Zimmer und warf sich mit der ganzen Wucht seines Körpers gegen die mit einer Tapete bekleidete dünne Wand. Das wurmfressene alte Holzwerk krachte und zersplitterte. Im nächsten Augenblick war Roland Wilburg verschwunden: er war nach der geheimen Treppe entschlüpf und seinen Verfolgern entriecht.

Doktor Kolling jagte ihm nach, um ihn am Fuße der Treppe abzufangen, doch kaum hatte er die Thürschwelle erreicht, als er durch ein entsetzliches Poltern und Krachen wie festgebaut stehen blieb. Die Holzwand senkte sich nach dem Innern des Zimmers. Ein Geräusch wie Kanonendonner folgte. Der Balken, der den Schornstein gestützt hatte, war zusammengebrochen. Ein jammervolles Aechzen von unten, und alles war wieder still. Das Zimmer war so dicht in Staubwolken gehüllt, daß die anwesenden Personen kaum etwas zu unterscheiden vermochten. In der Holzwand gähnte eine weite Oeffnung. Der Schlot, der zu dem ältesten Teile des Erlenhauses gehörte, war eingestürzt, und Roland Wilburg lag unter den Trümmern der geheimen Treppe begraben.

Nach angestrengter Arbeit, die bis spät in die Nacht dauerte, zog man den Berunglückten unter zertrimmtem Gestein und geborstenen Balken hervor. Hilfsmannschaften waren schnell zur Stelle gewesen. Matrosen und Gepäckträger waren wie aus dem Boden gewachsen und schaufelten die Trümmer bei Seite. Doktor Kolling machte sie darauf aufmerksam, daß unter dem Geröll ein Mensch begraben sei. Spaten und Werkzeuge wurden herbeigeschafft, und sechs der kräftigsten Männer gingen ans Werk.

Doktor Kolling begab sich wieder zu dem alten Herrn zurück. Er fand ihn halb angekleidet auf seinem Bette sitzen, die unheimliche Oeffnung in der Wand anstarrend, furchtbar erschüttert und nach Fassung ringend.

„Retten Sie ihn, Julius,“ hat er, des Doktors Hand ergreifend. „Er ist ein Undankbarer, ein Böfewicht, dennoch beschwöre ich Sie, ein so graufames Schicksal von ihm abzuwenden. Ist Hoffnung vorhanden?“

„Ich fürchte: nein; der Sturz allein genügte, einen Menschen zu töten, und der schwere Querbalken muß sich unmittelbar auf ihn niedergesenkt haben. Besser, daß er auf diese Weise, als daß er am Galgen endet.“

Auf Doktor Kolling gestützt, wankte der alte Herr in das leerstehende Zimmer Lucies. Obgleich äußerlich ziemlich ruhig, litt er furchtbar unter den Qualen der Ungewißheit.

„Gehen Sie, Julius,“ rief er, „berstern Sie hier bei mir keine Zeit, helfen Sie meinem Sohn, wenn Sie können!“

Der Arzt nahm zwei angezündete Laternen mit zu der Unglücksstätte und blieb treu auf seinem Posten, bis Roland unter einem Haufen Dachsparren gefunden wurde, die kreuzweise über ihn gefallen waren und eine Art von Schutzwehr gebildet hatten. Diefem Umstand allein hatte er es zu danken, daß er von dem stürzenden Mauerwerk nicht zerschmettert worden war. Der massive Querbalken des Schornsteins lag unter, nicht über ihn.

Zum Erstaunen aller wurde er noch lebend, wenn auch bewußtlos ans Licht geschafft. Man bettete ihn auf die Kiste und laden der Leute. Doktor Kolling kniete neben ihm nieder und untersuchte ihn. Beide Beine waren gebrochen, zwei Rippen eingeknickt und der Schädel verletzt.

Auf des Doktors Anordnung wurde die Thür der nahen Waschküche ausgehoben und eine Matratze aus dem Schlafzimmer geholt. Auf dieser selbstgefertigten Bahre trugen zwei Männer Roland Wilburg in das Krankenhaus.

Das Urtheil des Oberarztes lautete: „Hoffnungslos! Ich gebe ihm noch etwa vierundzwanzig Stunden zu leben. Vor dem Ende wird er wahrscheinlich noch einmal zum Bewußtsein erwachen.“

Doktor Kolling verließ das Bett des Sterbenden keinen Augenblick. Alles, was aufmerksamste Fürsorge zu thun vermochte, Roland Wilburgs Leiden zu erleichtern, geschah. Der junge Arzt telegraphierte an seine Schwester und bat sie, ungehäumt mit Lucie nach London zu kommen und ihn im Krankenhaus aufzusuchen.

Nur vor der Zeit, zu welcher Kolling seine Schwester und seine Braut erwartete, kam der Sterbende zum Bewußtsein. Langsam wendeten sich seine Augen Doktor Kolling zu.

„Sie sind es!“ rief er. „Sie, jener Mensch, der mir in Amerika eine Kugel in die Schulter jagte!“

„Ich bin hier, Ihnen meinen ärztlichen Beistand zu leihen.“

„Wie steht es um mich?“

„Wenn Sie auf Erden noch etwas gut machen können, beeilen Sie sich!“

„Ist mir der Tod so nahe?“

„Ich fürchte, Ihre Stunden sind gezählt.“

„Wie komme ich hierher? Was ist mit mir vorgegangen? Ich kann mich auf nichts besinnen, als daß ich mich gestern Abend in das Haus meines Vaters stahl, um eine Unterredung mit ihm zu erzwingen. Habe ich ihn gesprochen?“

„Strengen Sie Ihr Gedächtnis nicht an!“

„Ein böses, wechselvolles Leben liegt hinter mir. In Amerika ging es mir anfangs sehr gut. Ich war als Geigenkünstler gefeiert und erntete Ruhm und Gold, und die Frauen waren wie verrückt hinter mir. Dann änderte sich die Sache, ich sank und sank und mußte zuletzt in die Wildnis flüchten. Ihrem Indianer stahl ich das Geld, das Sie ihm anvertraut hatten, um mich mit dem nötigen Reisekapital zu versorgen. Ihr Schuß hielt mich von neuem in Amerika zurück. Abenteuer auf Abenteuer folgten, und schließlich landete ich in England, arm wie eine Kirchenmaus und ohne andere Hoffnung, als meinen Vater zu überlisten — eine sehr schwierige Aufgabe.“

„Es ist Ihnen trotzdem gelungen, ihn zu bestehlen,“ bemerkte Doktor Kolling, die trockenen Lippen des Sterbenden mit Kognak befeuchtend.

Ein Bote meldete dem Arzt, zwei Damen wünschten, ihn zu sprechen.

Doktor Kolling begab sich in das Wartezimmer.

„Geht es Großpapa so schlecht, daß Du ihn hierher bringen lassen mußtest,“ fragte Lucie angstbebenend.

„Nein, der alte Herr ist ziemlich wohl und ruhig in seinem Zimmer im Erlenhaufe. Ich berief Dich hierher, damit Du den Mann, den Du einst als Deinen Vater geliebt hast, noch einmal siehst!“ — „Mein Vater hier?“

„Nein, Lucie, nicht Dein Vater. Roland Wilburg hat Dich betrogen, er ist nicht Dein Vater.“

„Weshalb ist er hier?“

Doktor Kolling erzählte kurz, daß Roland Wilburg bei einem Sturze tödliche Verletzungen erlitten habe. Welcher Natur der Unfall war, erwähnte er nicht.

Gegen Hanna sprach er sich freier aus, nachdem er Lucie an das andere Ende des Zimmers geführt hatte.

„Hanna, Dein Mann ist gefunden!“ sagte er.

„Wie, er lebt? Und Dein Freund Trevor versicherte mir, sein Tod sei über jeden Zweifel erwießen?“

„So schien es. Er wurde durch eine Reihe von Umständen getötet, und mir ging es nicht anders.“

„Er lebt und ist in diesem Hause!“ rief Hanna mit einem Seufzer, der dem Manne galt, den sie einst geliebt hatte.

„Er liegt im Sterben, Hanna.“

„Führe mich zu ihm, Julius!“

„Ja, und Lucie muß Dich begleiten. Ihr angeblicher Vater und Dein Mann sind ein und dieselbe Person. Kommt, es ist keine Zeit zu verlieren.“

Doktor Kolling führte sie in den Saal und nach der stillen Ecke, in der Roland Wilburgs Bett im Halbdunkel stand, durch eine spanische Wand von dem übrigen Raume getrennt.

Lucie setzte sich auf einen Wink ihres Bräutigams auf den Stuhl zu Häupten des Sterbenden, dessen umherschweifende Blicke

jetzt zu dem thränenüberströmten Gesicht wanderten, das sich zu ihm niederneigte.

„Lucie,“ stöhnte er, „ich glaube, Du hättest mich verlassen. Kannst Du mir wirklich vergeben? Ach, Du weißt nicht, daß ich Dich um den vornehmen Namen Deines Vaters und das Dir zukommende Vermögen aus niedriger Selbstsucht betrogen habe!“

„Welches Unrecht Du auch an mir begangen hast, alles, alles sei Dir vergeben.“

„Nach dem Tode Deiner armen Mutter kam Dein Vater, Horaz von Walden, zu mir, nahm Dich auf den Schoß, sagte Dir aber nicht, daß Du sein Töchterchen bist, und schlug mir vor, Dich zu adoptieren und als mein eigenes Kind zu erziehen.“

„Gegen eine angemessene Entschädigung, vermute ich,“ sagte Doktor Kolling.

„Die Summe war eine bescheidene zu nennen. Er besaß selbst nicht viel, denn sein Onkel lebte noch. Später wollte er mich mit Tausenden belohnen. Ich mußte Europa verlassen; als ich wiederkam, hörte ich, daß er gestorben sei.“

„Wo könne ich näheres über die Familie erfahren?“

„Bei seinem früheren Anwalt, Doktor Andly, Lincolns Inn.“

„Erfundigen Sie sich bei ihm auch nach dem Testament des alten Walden. Horaz heiratete zum zweiten Mal, aber ich weiß nicht, ob er aus dieser zweiten Ehe Kinder hatte. Mit Judith Pigeon wurde er vor genau zwanzig Jahren in Piccadilly in der St. Jameskirche getraut. Die Verwandten werden Luciens Rechte unbedingt anerkennen müssen, wenn Sie die Identität des Kindes, das ich nach unserem Kaufe in Bondstreet brachte, mit der Tochter Horaz und Judiths von Waldens nachzuweisen vermögen.“

Der scharfe Verstand Roland Wilburgs, wie sehr auch durch Schmerzen getrübt und umweht von den Schatten des Todes, umfaßte

noch jede Einzelheit und erkannte genau den schwachen Punkt in dieser Angelegenheit.

„Es ist noch jemand hier, der Sie zu sprechen wünscht, Ihre Frau, meine Schwester Hanna,“ sagte Doktor Kolling jetzt.

„Hanna!“

Hanna kniete neben dem Bett des Mannes nieder, dessen unbegrenztem Einflusse sie sich einst unbedingt unterworfen hatte.

„Kannst Du mir vergeben?“ fragte er, sie mit jenen wunderbaren Augen anblickend, die sich mehr und mehr trübten. Du bist stahl Dich heimlich den Demigen, weil ich wußte, daß man sich andernfalls nach mir erkundigt und keine vorteilhafte Auskunft erhalten haben würde.“

„Mag Gott Dir vergeben, wie ich es thue, Roland.“

Die Hand des Sterbenden ruhte mit zärtlicher Berührung auf dem Scheitel seiner Frau, als ob er sie segnen wollte.

Tiefe Reue war in sein Herz eingezogen, und die Bleichen Lippen murmelten ein inbrünstiges Gebet.

Doktor Kolling, seine Schwester und seine Braut blieben den ganzen Tag bei ihm, immer liebevoll um ihn besorgt.

(Schluß folgt.)



Glückliche Stunde. Nach dem Gemälde von K. Gebhardt.  
[Photographie und Verlag von Franz Hanffstaengl in München.]

Erkundigen Sie sich bei ihm auch nach dem Testament des alten Walden. Horaz heiratete zum zweiten Mal, aber ich weiß nicht, ob er aus dieser zweiten Ehe Kinder hatte. Mit Judith Pigeon wurde er vor genau zwanzig Jahren in Piccadilly in der St. Jameskirche getraut. Die Verwandten werden Luciens Rechte unbedingt anerkennen müssen, wenn Sie die Identität des Kindes, das ich nach unserem Kaufe in Bondstreet brachte, mit der Tochter Horaz und Judiths von Waldens nachzuweisen vermögen.

Der scharfe Verstand Roland Wilburgs, wie sehr auch durch Schmerzen getrübt und umweht von den Schatten des Todes, umfaßte noch jede Einzelheit und erkannte genau den schwachen Punkt in dieser Angelegenheit.

„Es ist noch jemand hier, der Sie zu sprechen wünscht, Ihre Frau, meine Schwester Hanna,“ sagte Doktor Kolling jetzt.

„Hanna!“

Hanna kniete neben dem Bett des Mannes nieder, dessen unbegrenztem Einflusse sie sich einst unbedingt unterworfen hatte.

„Kannst Du mir vergeben?“ fragte er, sie mit jenen wunderbaren Augen anblickend, die sich mehr und mehr trübten. Du bist stahl Dich heimlich den Demigen, weil ich wußte, daß man sich andernfalls nach mir erkundigt und keine vorteilhafte Auskunft erhalten haben würde.“

„Mag Gott Dir vergeben, wie ich es thue, Roland.“

Die Hand des Sterbenden ruhte mit zärtlicher Berührung auf dem Scheitel seiner Frau, als ob er sie segnen wollte.

Tiefe Reue war in sein Herz eingezogen, und die Bleichen Lippen murmelten ein inbrünstiges Gebet.

Doktor Kolling, seine Schwester und seine Braut blieben den ganzen Tag bei ihm, immer liebevoll um ihn besorgt.

(Schluß folgt.)

» Gemeinnütziges. »

Durch das Niedrigschrauben der Erdlampen wird eine Ersparnis an Petroleum nicht erzielt. Hiervon kann man sich selbst leicht durch einen Versuch überzeugen, indem man einmal eine Petroleumlampe mit einer hellen, dann mit einer niedriger schraubten Flamme ausbrennen läßt und die beiden Brennzeiten vergleicht. Man wird dann finden, daß die niedrig geschraubte Flamme nur sehr wenig länger brennt, als die das volle Licht spendende. Berücksichtigt man noch den Uebelstand der Verschlechterung der Zimmerluft, so wird es wohl selbst Jeder ratsam finden, die Lampen nicht niedrig geschraubt brennen zu lassen.

**Pulver zum Reinigen von Handschuhen.** 80 Gramm Pfeifenthon, 40 Gramm Frits- (Schwefelkies-)Wurzel, 10 Gr. Seife, 20 Gramm Borax, 40 Gramm Ammonium-Chlorid. — Die Handschuhe werden mit einem feuchten Tuche abgerieben und dann auf das gut gemischte Pulver unter leichter Reibung aufgestrichen. Nach hinlänglichem Trocknen bürtet man die Stoffe ab.

**Keine weiße Wäsche.** Dazu ist — neben sorgfältiger Behandlung — die erste aller Bedingungen: weiches gutes Wasser; wo solches fehlt, helfen alle angepriesenen Mittel nichts, die Wäsche wird mit der Zeit gelblich grau und unansehnlich. Hat man hartes, schlechtes Wasser und kann man nicht etwa aus einem Fluße oder See zur Wäsche besseres heranzufahren lassen, so ist die einzige Rettung Regenwasser aufzufangen; das ist immer das Beste für die Wäsche. Aber nicht nur die Beschaffenheit des Wassers, sondern auch, wie man das Wasser anwendet, ist von Wichtigkeit. Man lasse zunächst die Wäsche in sehr reichlichem Wasser kochen; pade sie nicht fest und dick in den Kessel hinein; jedes Wäschstück soll umspült werden von der kochenden Flut. Man sehe den Wäschfrauen gut auf die Finger, lasse sie oft reines und jedes Mal recht heißes Wasser zum Waschen nehmen; sie finden es meist schade, dasselbe fortzugießen, da es „doch noch so schön seifig ist“, und sie schonen ihre Hände, indem sie in kaum lauen, anstatt in heißem Wasser waschen. Aber selbst wenn es auch eine Kleinigkeit Seife mehr kostet, man wechsele lieber oft das Wasser beim Waschen. Und endlich: Spülen, spülen und nochmals spülen! Das geschieht ja am besten, wenn man fließendes Wasser zur Verfügung hat; wo das nicht der Fall ist, muß man immer wieder neue Wassermengen herbeischaffen — dann wird sie klar und herrlich weiß. Setzt man dem Blauwasser etwas in Alkohol oder Weingeist gelöstes Terpentinöl zu, so erhöht man noch den Glanz, doch nur wenn die Wäsche nicht vorher mangelhaft behandelt worden ist.

**Fische räuchert man** in der sogenannten Rauchkammer, einem meist unter dem Dache gelegenen Lokale, in welches die Produkte der Verbrennung aus den einzelnen Feuerungen hineintreten. Die Fische werden an Latten, ohne sich gegenseitig zu berühren, aufgehängt, häufig auch mit Löschpapier sorgfältig umwickelt, um die Bildung einer ruhigen Kruste an der Oberfläche zu verhüten und bleiben nach der Größe der Entwicklung des Rauches verschieden lange ausgefetzt. Die Temperatur der Rauchkammer darf weder zu hoch noch zu niedrig sein; im ersten Falle würde das Fett schmelzen, im letzteren sich zu viel Wasserdampf auf den Fischen niederschlagen.

» Nachtsich. »

1 Räffelsprung.

	vög	macht	sein			gut	ein	wild	
10	klei	blu	sein	ach	schaur	nis	in	oit	har
welt	ge	tes	die	erst	gar	let	re	mir	wild
nes	tig	de	ein	brü	in	sch	der	die	fällt
	hin	necht	te	ö	in	gel	du	nis	
	auf	nacht	ein	vo	sich	graus	aus	wun	
hat	sten	vög	der	un	wann	der	schona	er	tsen
lein	ter	gen	sen	de	men	die	ben	gen	bel
zwei	ein	ei	und	die	ter	der	längst	jes	har
	still	win	den	wei	heiß	blu	jun	vor	

2. Silbenräffel.

a, ar, ar, ci, da, de, ei, gi, grim, ho, hoad, i, la, ler, lur, nach, nal, nas, nik, ra, re, rei, reit, ri, wys, ze.

Aus den obenstehenden 26 Silben sollen durch Einfügen einer allen gemeinsamen Mittelstille 13 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben den Namen eines bekannten Musikers ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1. Eine Blume, 2. eine Hauptperson in Heineke Fuchs, 3. eine besondere Art der Metallverzierung, 4. ein Prophet, 5. ein Gift, 6. ein Zustand höchster Erregung, 7. einer der Verteidiger Ludwigs XVI., 8. eine jagreiche Burg in Böhmen, 9. ein Gebäude für militärische Zwecke, 10. ein weiblicher Name, 11. ein Dertchen in Tirol, 12. eine vielbesuchte kleinere Stadt in Deutschland, 13. ein Name aus dem Titel eines sehr bekannten französischen Romans.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Durch Bitten herrscht die Frau und durch Befehl der Mann. Die eine, wenn sie will, der andere, wenn er kann.
2. Salamancan. (Salamo, Gariso, Manoni, Caracas) — Cartagena. (Carrara, Tahiti, Sepiden, Mariun) — Barcelona. (Barbados, Cerium, Kofoten, Navarra).
3. Rußland.

» Lustiges. »

Psychologie des Magens.



Junge Frau: „Eine unverschämte Person, unsere Köchin! Hast Du das Herz, sie sofort weg zu jagen?“  
Gatte: „Das Herz schon, aber nicht den Magen!“

Neue Rechnung.

A.: „Gör mal, Freund, Du kannst mir wohl mit fünfzig Mark aushelfen?“  
B.: „Weißt Du, eben hatte ich die Absicht, Dich um zehn Mark anzupumpen.“  
A.: „Na, meininetwegen, dann bekomme ich also nur vierzig.“

Ein geplagter Mensch.

Frau (hörtlich): „Könntest Du denn nicht einmal zu Haus bleiben, Männchen? Ihr habt doch heute keinen Stat, keinen Regalabend, überhaupt keine Vereinsfugung!“  
Mann: „Eben deshalb, mein Herz! Willst Du mir auch noch den einzigen freien Abend der Woche verkümmern?“

Galgenhumor.

Bei der Hinrichtung wird durch einen unvorhergesehenen Umstand die Exekution um eine Viertelstunde verschoben. „Nun, wenn es Ihnen recht ist,“ wendet sich der Beurteilte an den Scharfrichter und seinen Gehilfen, „können wir ja, um die Zeit auszufüllen, einen kleinen Stat machen.“

Der schlaue Barbier.

Herr: „Aber sehen Sie sich doch vor, Sie treten mir ja fortwährend auf den Füßen herum, ich habe — Hühneraugen!“  
Barbier: „So? Das wollte ich ja nur wissen, wir haben ausgezeichnetes Hühneraugenpflaster, nur 1 Mark die Dose.“

Beischnuppt.

Alte Erbtante: „Lieber Nefte, ich werde nicht mehr lange leben!“  
Studiosus: „Ach, liebe Tante, Sie sind zu gütig!“

Verkaunte Würde.

„Was ist denn eigentlich Dein Bruder?“  
„Er ist Angestellter in der Kammer.“  
„Also Friseur?“

Höhere Bildung.

Wäscherin: „... Aber höre doch, wenn Dich Dein Mann alle Tag prügelt, hat er schon gar keine Bildung!“  
Zugeherin: „O, Bildung hat er schon — denn vor den Leuten thut er ja nicht!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg, bei Berlin, Vertuestr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: C. Schulz, Charlottenburg, Querstr. 37.